

■ Termine • Évènements 2026

Jahrestagung 2026
18. - 20. Sept. 2026 in Lyon
Vorseminar 2026
15. - 18. Sept. 2026 in Lyon

Liebe Mitglieder der AJFA und DFJ,
liebe Freund*innen,

Diese Ausgabe widmet sich dem europäischen Asylrecht, das aus deutscher und französischer Perspektive beleuchtet wird und an unsere sehr gelungene Frühjahrstagung 2025 in Paris erinnert. Für ihre Beiträge danken wir herzlich Dr. Martin Coen und Dr. Aurélien Raccah.

In der Rubrik Ausbildung und Karriere haben Swenja Heise und Eléonore Maunoury angehende französische Avocatess interviewt und vermitteln damit ein aktuelles Stimmungsbild zu diesem Ausbildungsweg in Frankreich. So kann der Schritt über die Grenzen in den Anwaltsberuf gelingen.

Das DFJ-Vorstandsmitglied Herta Weisser berichtet von ihrem eigenen Werdegang und davon, wie man den Bogen von Passau über Tours, München und Paris bis nach Dresden spannen kann.

Nicht zuletzt gedenken wir unseres Ehrenpräsidenten Dr. Jürgen Jekewitz, der uns leider im Frühjahr verlassen hat.

Damit seien nur einige der vielen Persönlichkeiten unter unseren Mitgliedern genannt, die die deutsch-französische Freundschaft unter Jurist*innen beleben und die in beiden Nationen gebraucht werden.

Ihre

Fabienne Kutscher-Puis

Chers membres de l'AJFA et de la DFJ,
chers ami.es,

Ce numéro est consacré au droit d'asile européen, abordé dans une perspective allemande et française, et rappelle notre belle conférence de printemps 2025 à Paris. Nous adressons nos chaleureux remerciements pour leurs contributions à Martin Coen et Aurélien Raccah.

Dans la rubrique Formation et carrière, Swenja Heise et Eléonore Maunoury ont interviewé de futures avocates françaises et nous offrent un aperçu actuel de ce parcours en France. Une recette de succès en direction de la profession d'avocat en passant de l'autre côté de la frontière.

Le membre du bureau de la DFJ, Herta Weisser, retrace son propre parcours et montre comment relier Passau à Dresde en passant par Tours, Munich et Paris.

Enfin, nous rendons hommage à notre président honoraire, Jürgen Jekewitz, qui nous a malheureusement quittés au printemps.

Ce ne sont là que quelques-unes des nombreuses personnalités parmi nos membres qui font vivre l'amitié franco-allemande entre juristes et dont nos deux pays ont besoin.

Bien à vous,

Fabienne Kutscher-Puis

■ Inhaltsverzeichnis • Sommaire

Die Vereinigungen aktiv • Les associations en action6

Nachruf auf Herrn Dr. Jürgen Jekewitz
von/de Dr. Fabienne Kutscher-Puis, LL.M. / Düsseldorf 6

DFJ-Regionalgruppen – Aufruf zur Beteiligung
von/de Dr. Lucienne Schlürmann / Hamburg, Camillo Gaul / Berlin 7

Praxiswissen • Connaissances pratiques8

Neues Asylrecht in Europa
von/de Martin Coen / Brüssel 8

Les politiques migratoires à l'aune du « pacte européen »
en France et en Allemagne
von/de Aurélien Raccah / Paris, Lille..... 18

Ausbildung und Karriere • Formation et carrière26

Devenir avocat en France : présentation du parcours
d'accès à la profession d'avocat
von/de Eléonore Maunoury / Strasbourg, Swenja Heise / Düsseldorf..... 26

Devenir avocat en France : retour d'expérience de Méloée Bertheux-Laurent
et de Hannah Gsell dans leur préparation du CRFPA
von/de Méloée Bertheux-Laurent/ Bordeaux, Hannah Gsell/ Colmar 30

Im Gespräch • Entretien35

Im Gespräch: Herta Weisser, Dresden 35

Recht verständlich • Le droit expliqué38

Vom Handelsvertreter – Und dem, der lieber (k)einer wäre
von/de Dr. Konstanze Brieskorn / München und Paris..... 38

Lesenswertes • A lire41

Le Guennec, Le défi d'une gouvernance des données personnelles automobiles :
analyse de problématiques juridiques et informatiques au regard du
droit européen, français et allemand comparé, Schriftenreihe der
Deutsch-Französischen Juristenvereinigung, Nomos, 2025, 528 Seiten
von/de Dr. Konstanze Brieskorn / München und Paris.....41

Gruber, Klarsfeld, Kiesinger und die deutsch-französischen internationalen Organisatio-
nen, Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte (25) 2025, Seiten 319-363.
von/de Dr. Fabienne Kutscher-Puis, LL.M. / Düsseldorf 44

Literaturhinweise BIJUS
von/de Dr. Maria Kordeva, Sarrebruck / Strasbourg..... 46

Impressum

**Deutsch-Französische Juristenvereinigung e.V.
(DFJ)**

Sekretariat:

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Fachbereich 03

D-55099 Mainz

Vereinsregister Mannheim VR 100197

Telefon: +49 6131 39-22412

jleith@uni-mainz.de

www.dfj.org

Präsident:

Prof. Dr. Marc-Philippe Weller

Vizepräsident:

Dr. Heiner Baab

Generalsekretärin:

Dr. Fabienne Kutscher-Puis

Schatzmeister:

Dr. Christoph Hirschmann

Redaktion:

DFJ

Dr. Fabienne Kutscher-Puis (V.i.S.d.P.)

fkp@kutscher-puis.com

Dr. Konstanze Brieskorn

k.brieskorn@hwh-avocats.com

Emma Liis Tempel

emmaliis48@gmail.com

**Association des Juristes français et allemands
(AJFA)**

8, rue de Courty

F-75007 Paris

N° SIRET : 44390896700013

Inscription préfecture : 11225

ajfa@ajfa.fr

www.ajfa.fr/

Président :

Jean-François Bohnert

Vice-Présidents :

Christian Kupferberg, Christoph Martin Radtke

Secrétaire Général

Dr. Aurélien Raccach

Trésorière

Ulrike Klopstech

Rédaction :

AJFA

Dr. Aurélien Raccach

aurelien.raccach@univ-catholille.fr

Maria Simion

mariasimion32@gmail.com

Diese Zeitschrift erscheint unter der Verantwortung der Deutsch-Französischen Juristenvereinigung e.V., Mainz.

La présente revue paraît sous la responsabilité de la Deutsch-Französische Juristenvereinigung e.V., Mayence, Allemagne.

■ Die Vereinigungen aktiv • Les associations en action

Nachruf auf Herrn Dr. Jürgen Jekewitz

von/ de Dr. Fabienne Kutscher-Puis, LL.M. / Düsseldorf



Ein europäisch geprägter Jurist und Staatsdiener

Mit tiefer Trauer hat die Deutsch-Französische Juristenvereinigung Abschied von ihrem Ehrenpräsidenten, Herrn Dr. iur. Jürgen Jekewitz, Ministerialdirektor a.D., genommen, der am 14. März 2026 verstorben ist. Von 2001 bis 2016 stand er als Präsident an der Spitze unserer Vereinigung und hat in dieser Zeit maßgeblich ihre inhaltliche Ausrichtung und ihre menschliche Prägung bestimmt. Für viele von uns war er nicht nur ein brillanter Jurist und hochgeschätzter Kollege, sondern auch ein Mentor, ein Brückenbauer zwischen den Rechtskulturen und ein Freund. Seine Witwe hat es in bewegenden Worten zusammengefasst: Die Deutsch-Französische Juristenvereinigung war ihm über all die Jahre hinweg zu einem Zuhause geworden.

Dr. Jürgen Jekewitz studierte Rechtswissenschaft, später zusätzlich Politikwissenschaft und Neuere Geschichte an den Universitäten Bonn und Grenoble – eine frühe Verbindung von Recht, Politik und Zeitgeschichte, die sein weiteres Wirken tief geprägt hat. Bereits während des Studiums arbeitete er in der wissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Bundestages und erhielt nach dem ersten juristischen Staatsexamen ein Stipendium der französischen Regierung für eine Dissertation über die extreme Rechte in Frankreich von den 1930er Jahren bis in die Gegenwart. Auch wenn diese Arbeit zugunsten der Referendarausbildung im Bezirk des OLG Köln, beim Kammergericht Berlin und in einem amerikanischen Anwaltsbüro in Washington, D.C. nicht abgeschlossen wurde, blieben das französische Recht und die französische Zeitgeschichte ein roter Faden seines Lebens.

Nach dem zweiten juristischen Staatsexamen am OLG Düsseldorf folgten Tätigkeiten im Deutschen Bundestag, an der Universität zu Köln und, als Mitarbeiter eines Bundestagsabgeordneten, für die Erstellung eines Buches über den Bundestag. 1966 wurde er als persönlicher Referent des Staatssekretärs im Bundesministerium für Angelegenheiten des Bundesrates und der Länder verbeamtet, 1969 wechselte er als persönlicher Referent des Bundesministers ins Bundesministerium der Finanzen. 1972 trat er in das

Bundesministerium der Justiz ein, zunächst als Leiter des Ministerbüros, wo er wiederholt zur Mitarbeit in parlamentarischen Untersuchungsausschüssen zur SPD-Bundestagsfraktion beurlaubt wurde. Parallel hierzu promovierte er an der Universität Bonn über den „Grundsatz der Diskontinuität im Staatsrecht der Neuzeit“.

Zuletzt leitete Dr. Jekewitz im Bundesministerium der Justiz als Ministerialdirektor die Abteilung für Europäisches Recht und Völkerrecht und vertrat das Ministerium in Brüssel – eine Aufgabe, in der sich seine europäische, völkerrechtliche und sprachliche Expertise in idealer Weise verband. In dieser Funktion war er nicht nur national, sondern auch europäisch ein hoch respektierter Gesprächspartner.

Weg zur DFJ: Frankreich als Lebensmotiv

Die persönliche Nähe zu Frankreich begann früh. Im Sommer 1955 reiste er als Jugendlicher mit Freunden, teils per Anhalter, bis in die Camargue – eine Reise, bei der aus Schulfranzösisch lebendige Sprache und aus Neugier eine dauerhafte Zuneigung zu Frankreich wurde. Später führte ihn sein Weg als Jurastudent nach Grenoble, wo er an der *Faculté de Droit et des Sciences Politiques* studierte, französische Vorlesungen besuchte und seine Rechts- wie Sprachkenntnisse vertiefte. Seine Studienzeit fiel in die politisch bewegte Phase des Übergangs zur V. Republik, die auch sein Verständnis für die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe des französischen Rechts prägte.¹

Auch beruflich blieb das Französische präsent: Seine Sprachkenntnisse waren früh im Bundesratsministerium und im Bundesfinanzministerium gefragt. Den entscheidenden Impuls für seine spätere, intensive Bindung an das französische Recht und an unsere Vereinigung gab jedoch seine Tätigkeit als Leiter der Abteilung Europa und Völkerrecht: In dieser Eigenschaft vertrat er das BMJ im Ausschuss hoher Beamter nach dem früheren Art. 36 EUV (Amsterdamer Vertrag). Dort begegnete er seinem französischen Kollegen Olivier de Baynast, Leiter der *Section des Affaires Européennes et Internationales* im französischen Justizministerium, der zugleich Vorsitzender einer *Association des Juristes Français et Allemands* war und einen französischen Gesprächskreis über neuere Entwicklungen im deutschen Recht mit

¹ Siehe das Gespräch mit Dr. Jürgen Jekewitz in den *Actualités* 3/2020, S. 28-31.

Präsident der DFJ: Brückenbauer zwischen Rechtsordnungen

Persönlichkeiten wie Prof. Claude Witz, Edmond Gresser, Vertreter der Straßburger Anwaltschaft und Justiz sowie Jean-François Bohnert ins Leben gerufen hatte. Über diesen Kreis fand Dr. Jekewitz schließlich zur Deutsch-Französischen Juristenvereinigung.

Was als fachlicher Austausch begann, wurde rasch zu einem dauerhaften Engagement: Aus der Teilnahme an einem französischen Gesprächskreis entwickelte sich die Mitgliedschaft in der DFJ und schließlich über Jahre hinweg die prägende Rolle als 1. Vorsitzender unserer Vereinigung.

Von 2001 bis 2016 war Dr. Jürgen Jekewitz 1. Vorsitzender der Deutsch-Französischen Juristenvereinigung. In dieser Zeit hat er nicht nur die inhaltliche Arbeit der DFJ geprägt, sondern auch ihre innere Kultur der Offenheit, der Kollegialität und des freundschaftlichen Austauschs. Die DFJ verdankt ihm Impulse für die Vertiefung des Dialogs zwischen deutscher und französischer Rechtswissenschaft, Praxis und Justiz – und nicht zuletzt die nachhaltige Förderung des juristischen Nachwuchses mit deutsch-französischem Profil.

Sein Verständnis für die Unterschiede der beiden Rechtskulturen war stets differenziert, niemals dogmatisch. So beschrieb er etwa die unterschiedliche Gesetzgebungskultur bei der Umsetzung von EU-Vorgaben: Während der deutsche Gesetzgeber bemüht sei, europäische Änderungen systematisch in das bestehende Recht einzupassen, tendiere der französische Gesetzgeber eher dazu, den europäischen Text mit einem nationalen Geltungsbefehl zu versehen oder weitgehend eigenständig in das nationale Recht einzufügen.² Derartige Beobachtungen dienten ihm nie zur Kritik des „anderen“ Systems, sondern zur Sensibilisierung für die Notwendigkeit der Rechtsvergleichung und der Verständigung über strukturelle Unterschiede.

Zugleich war er ein leidenschaftlicher Fürsprecher dafür, dass junge Juristinnen und Juristen beide Rechtsordnungen kennenlernen. Er ermutigte ausdrücklich dazu, früh und mutig Studien- und Ausbildungsaufenthalte im Nachbarland zu nutzen, nicht allein mit einem vorgefassten Berufsbild, sondern mit der Bereitschaft, jede Station als persönliche und fachliche Bereicherung zu verstehen. Die Beschäftigung mit der Rechtsordnung des Nachbarlandes, so seine Überzeugung, solle nicht mit dem Ende

² Actualités 3/2020, S. 30.

Ein Humanist, Europäer und Freund

eines Auslandsaufenthalts abreißen, sondern Teil des gesamten Lebenswegs werden – unterstützt durch Lektüre in der anderen Sprache, durch Austausch und nicht zuletzt durch die DFJ selbst.³

Die DFJ verliert mit Dr. Jürgen Jekewitz einen außergewöhnlichen Juristen und Humanisten, einen tiefen Kenner des Völker- und Staatsrechts und einen engagierten Verfechter der Völkerverständigung. Die Juristenwelt verliert einen unermüdlichen Förderer der deutsch-französischen Freundschaft, der sich weit über das Juristische hinaus engagiert hat. Sein Wirken war geprägt von intellektueller Präzision, politischem Augenmaß und menschlicher Zugewandtheit. Kolleginnen und Kollegen schildern ihn als jemanden, der zuhören konnte, der ermutigte, der kritische Analyse mit Humor verband und der feste Überzeugungen mit großer persönlicher Bescheidenheit lebte. Für viele von uns war er Wegbegleiter und Ratgeber – in fachlichen Fragen ebenso wie bei beruflichen Weichenstellungen. Seine Biographie, die vom pfadfinderischen Abenteuer in der Camargue bis in die Gremien europäischer Rechtssetzung reichte, war zugleich ein gelebtes Plädoyer für Offenheit, Neugier und Mut zur Grenzüberschreitung.

DFJ-Regionalgruppen – Aufruf zur Beteiligung

von/ de Dr. Lucienne Schlißmann / Hamburg, Camillo Gaul / Berlin

Die DFJ plant die Einführung von Regionalgruppen. Dabei sind alle Mitglieder herzlich eingeladen, sich aktiv zu beteiligen, unabhängig vom Ausbildungsstatus, Wohnort oder Alter.

In Heidelberg wurde auf der Mitgliederversammlung die Idee von Regionalgruppen erstmals vorgestellt. Hierüber sollen über das gesamte Jahr kleinere Veranstaltungen über ganz Deutschland verteilt stattfinden. Ziel ist es, die Vernetzung der Mitglieder und ggf. Interessierten untereinander zu stärken und all jenen ein Angebot zu schaffen, für die es aus unterschiedlichsten Gründen schwierig ist, an den Frühjahrs- und Jahrestagungen teilzunehmen. Dementsprechend soll eine Veranstaltung auf einen einzelnen Abend bzw. wenige Stunden begrenzt sein.

³ Actualités 3/2020, S. 31.

Welche Veranstaltungen stattfinden, können die Regionalgruppen selbst frei bestimmen. Denkbar sind klassische Vortragsformate, aber auch Diskussionsrunden oder einfache Stammtische. Die Zusammenarbeit mit Kanzleien oder anderen Institutionen ist dabei ausdrücklich erwünscht, da die DFJ für diese Veranstaltungen keine finanziellen Mittel bereitstellen kann. Der Vorstand und das Sekretariat stehen bei der konkreten Organisation für Mithilfe jedoch selbstverständlich zur Verfügung.

Die Regionalgruppen sind aktuell noch nicht festgelegt. Vielmehr hängt ihr Entstehen vom Engagement der Mitglieder vor Ort ab. Es ist daher nicht zwingend notwendig, in einer bestimmten Stadt zu wohnen, in der besonders viele Mitglieder der DFJ ansässig sind. Wenn sich genug Interessierte für eine Veranstaltung finden, können sich grundsätzlich überall Regionalgruppen bilden.

Wer sich aktiv einbringen möchte, kann sich bei den beiden Vorstandsmitgliedern Dr. Lucienne Schlürmann und Camillo Gaul sowie dem Sekretariat jederzeit melden.

Über die Konstituierung der Gruppen und erste Veranstaltungen wird über die gängigen Kommunikationskanäle der DFJ auf dem Laufenden gehalten.

■ **Praxiswissen • Connaissances pratiques**

Neues Asylrecht in Europa

von/ de Martin Coen / Brüssel

Die Europäische Union (EU) hat im Mai 2024 nach acht Jahren mühseliger Verhandlungen eine umfassende Reform ihres Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) beschlossen, die bereits im Juni 2024 in Kraft getreten ist und nun nach einer zweijährigen Umsetzungsfrist bis Mitte des Jahres von den Mitgliedsstaaten umgesetzt werden muss. Die Reform soll dazu dienen, Migration in die EU zu begrenzen und zu ordnen, die Verfahren in den EU-Mitgliedsstaaten zu vereinheitlichen und die illegale Migration dauerhaft zu begrenzen.

In wenigen Monaten wird damit in der EU ein wesentlich restriktiveres Asylrecht gelten als bisher. Die EU folgt damit einem Trend, der vor Jahren in Australien begann und nun nach den USA auch in Europa angekommen ist. Vor diesem Hintergrund soll die bisherige Entwicklung des Asylrechts in Europa nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal skizziert werden, bevor dann die durch die Reform geänderten Rahmenbedingungen dargestellt werden sollen.

Wenn man sich dabei vor Augen führt, dass die GEAS-Reform zehn Verordnungen und eine Richtlinie umfasst, die im Amtsblatt mehrere Hundert Seiten belegen, und bereits durch neue Vorschläge ergänzt werden, so ist klar, dass es sich an dieser Stelle nur um die Vorstellung der Grundzüge der Reform handeln kann.

25 Jahre EU Flüchtlingsrecht

Die Europäische Gemeinschaft begann verspätet – nämlich erst 1999 – mit der Entwicklung eines gemeinsamen Flüchtlingsrechts, obwohl bereits mit dem Binnenmarktprogramm 1986 dessen Notwendigkeit sichtbar wurde. Allerdings blieb die Kompetenz der damaligen EG zur Regelung asylrechtlicher Fragen lange umstritten.

Erst mit dem Vertrag von Maastricht wurde 1993 die vorherige zwischenstaatliche Zusammenarbeit in Asylfragen in den institutionellen Rahmen der EU überführt. Als Hauptakteur sollte der Rat die Kommission in seine Arbeit einbeziehen und das Parlament über seine Asylinitiativen unterrichten. Der Gerichtshof der Europäischen Union war in Asylfragen nicht zuständig. Mit dem Vertrag von Amsterdam wurden 1997 den Organen der EU neue Befugnisse übertragen, sodass sie gemäß einem gesonderten institutionellen Mechanismus Rechtsvorschriften im Bereich Asyl ausarbeiten konnten.

Erst mit dieser Vertragsänderung erfuhr das Asylrecht eine Vergemeinschaftung und die EG konnte mit der Entwicklung eines GEAS beginnen. Im Bereich der Asyl- und Flüchtlingspolitik sind seitdem verschiedene Rechtsakte erlassen worden, die bis heute die Grundlage für einen Raum des Flüchtlingsschutzes und der Solidarität in der EU bilden. Kernelement des gemeinsamen Systems ist das Bestreben nach einer EU-weiten Harmonisierung der Schutz- und Aufnahmenormen. Sie sollen sicherstellen, dass Asylsuchenden in der gesamten EU unter gleichen Bedingungen

internationaler Schutz gewährt wird.¹ In einer „ersten Phase“ des GEAS von 1999 bis 2004 wurden auch die Kriterien und Verfahren zur Bestimmung des Mitgliedstaats, der für die Prüfung eines Asylantrags zuständig ist, festgelegt. Im März 2003 trat daher die VO (EG) Nr. 343/2003 – die sog. Dublin-II-Verordnung – an die Stelle des internationalen (d.h. lediglich zwischenstaatlichen) Dubliner Übereinkommens von 1990.²

Das „Dublin-System“

Das „Dublin-System“ – bestehend aus dem Dubliner Übereinkommen, der Dublin II-Verordnung und der heute gültigen Dublin III-VO 604/2013/EU – dient der Bestimmung des für die Durchführung eines Asylverfahrens verantwortlichen EU-Mitgliedstaates, wenn der Asylantrag von einem Drittstaatsangehörigen auf dem Staatsgebiet eines Mitgliedstaates gestellt wurde. Die Dublin-Verordnung ergänzt das Schengener Abkommen und etabliert den Grundsatz, dass nur ein einziger Mitgliedstaat für die Prüfung eines Asylantrages zuständig ist. Ziel ist es, zu verhindern, dass Asylbewerber von einem Land in das nächste geschickt werden, und zu unterbinden, dass ein Missbrauch des Systems stattfindet, indem eine einzige Person mehrere Asylanträge stellt. Der Mitgliedstaat, der für den Asylantrag als zuständig bestimmt wird, muss den Asylbewerber aufnehmen und den Asylantrag prüfen. Falls ein Mitgliedstaat, bei dem ein Asylantrag gestellt wurde, einen anderen Mitgliedstaat für zuständig erachtet, kann er den anderen Mitgliedstaat ersuchen, die Prüfung des Antrags zu übernehmen. Wenn der ersuchte Mitgliedstaat seine Zuständigkeit für die Übernahme oder Rücknahme der betroffenen Person anerkennt, hat der erste Mitgliedstaat für die Überstellung des Asylbewerbers in den anderen Mitgliedstaat zu sorgen. Er hat dem Asylbewerber dies in einer begründeten Entscheidung über die Unzulässigkeit des Antrags im ersten Mitgliedstaat mitzuteilen.

Dieses „Dublin“ System wurde mehrfach überarbeitet, hat aber bisher nie funktioniert, obwohl es für die Funktionsfähigkeit des GEAS als Gesamtkonzept von größter Bedeutung oder besser *conditio sine qua non* ist. Dies gilt für die Zielländer wie Deutschland, aber auch aus Sicht der Ankunftslander wie z. B. Griechen-

¹ Becker, Die Zukunft des europäischen und deutschen Asylrechts: Der völkerrechtliche Rahmen der Flüchtlingspolitik, S. 55 f., in: Walter/Burgi Die Flüchtlingspolitik, der Staat und das Recht, 2017.

² BGBl. II 1994, 792.

land und Italien, die fürchten müssen, auf den Flüchtlingen „sitzen zu bleiben“. Nicht überraschend führt die fehlende Lastenteilung daher bis heute zum offenen Boykott des Systems durch souveräne Ersteintrittsstaaten.

Zum Dublin-System gehört auch das durch die sog. EURODAC-Verordnung Nr. 603/2012 geschaffene europäische System zur Erfassung der Fingerabdrücke von Asylbewerbern (Datenbank „Eurodac“) und die Speicherung und den Abgleich von Fingerabdruckdaten. Es wurden außerdem gemeinsame Mindeststandards festgelegt, an die sich die Mitgliedstaaten in Bezug auf die Aufnahme von Asylsuchenden halten müssen, Anerkennungskriterien für die Gewährung von internationalem Schutz und für die Art des gewährten Schutzes sowie Verfahren für die Zu- und Abkennung der Flüchtlingseigenschaft. Durch weitere Rechtsvorschriften wurde die Gewährung vorübergehenden Schutzes im Falle eines Massenzustroms geregelt.

Der Vertrag von Lissabon

Der Vertrag von Lissabon, der im Dezember 2009 in Kraft trat, verstärkte die Vergemeinschaftung noch einmal und machte die Entwicklung einer Asylpolitik und die Kontrolle der Außengrenzen zur Aufgabe der EU, die nunmehr im Primärrecht erstmals in einen Zusammenhang mit der Personenfreizügigkeit und einem Wegfall der Personenkontrolle an den Binnengrenzen gesehen wurden. Maßnahmen zur Entwicklung eines gemeinsamen Europäischen Asylsystems mit einem einheitlichen Asylstatus wurden dazu vorgesehen.

Seit dem Vertrag von Lissabon geht es damit nicht mehr um Mindeststandards, sondern um eine Vollharmonisierung. Dennoch definieren weder der Vertrag noch die EU-Grundrechtecharta (GRCh) die Begriffe „Asyl“ und „Flüchtling“, sondern machen die Genfer Flüchtlingskonvention in Artikel 18 GRCh weiterhin zum Maßstab des Rechts auf Asyl in der EU. Mit der Annahme des Vertrags von Lissabon gilt nach Artikel 80 AEUV auch ausdrücklich der Grundsatz der Solidarität und der gerechten Aufteilung der Verantwortlichkeiten unter den Mitgliedstaaten, einschließlich etwaiger finanzieller Belastungen. Die asylpolitischen Maßnahmen der EU sollten erforderlichenfalls geeignete Maßnahmen umfassen, mit denen gewährleistet wird, dass dieser Grundsatz eingehalten wird.

Der Vertrag veränderte außerdem das Beschlussfassungsverfahren in Asylfragen erheblich, indem das Mitentscheidungsverfahren zum Standardverfahren erklärt wurde. Hinzu kam, dass die

gerichtliche Kontrolle durch den EuGH erheblich verbessert wurde. Ab diesem Zeitpunkt durften alle Gerichte eines Mitgliedstaats ein Vorabentscheidungsverfahren anstreben und nicht mehr nur, wie dies zuvor der Fall war, die letztinstanzlichen nationalen Gerichte. Dies ermöglichte dem EuGH eine umfassendere Rechtsprechung im Asylbereich.

Im Stockholmer Programm, das der Europäische Rat im Dezember 2009 für den Zeitraum 2010 bis 2014 angenommen hatte, wurde das Ziel bekräftigt, „ein[en] gemeinsamen[n] Raum des Schutzes und der Solidarität [zu schaffen], der auf einem einheitlichen Asylverfahren und einem einheitlichen Status für Personen, denen internationaler Schutz gewährt wird, [beruht]“. Insbesondere wurden die Notwendigkeit, wirksame Solidarität mit den besonders belasteten Mitgliedstaaten zu fördern, und die wichtige Rolle des damals neu geschaffenen Europäischen Unterstützungsbüros für Asylfragen (EASO, aktuell Asylagentur der Europäischen Union [EUAA]) betont. Obwohl die Kommission ihre Vorschläge für die zweite Phase des GEAS bereits 2008 bis 2009 vorgelegt hatte, kamen die Verhandlungen nur langsam voran, sodass die zentralen Rechtsakte des GEAS³ erst 2013 in Kraft traten und 2015 mit dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise umgesetzt wurden. Angesichts des schon seit 2014 herrschenden Migrationsdrucks veröffentlichte die Kommission bereits im Mai 2015 die Europäische Migrationsagenda, in der Maßnahmen vorgeschlagen wurden, um diesem Druck zu begegnen.

Dazu gehörte auch der Hotspot-Ansatz, der gemeinsam vom EASO (aktuell: EUAA), Frontex (aktuell: Europäische Agentur für die Grenz- und Küstenwache) und der Agentur der Europäischen Union für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Strafverfolgung (Europol) umgesetzt wurde. Dieser sieht eine Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten vor Ort an den Außengrenzen vor, um ankommende Migranten rasch zu identifizieren, zu registrieren und ihre Fingerabdrücke zu erfassen. Der Hotspot-Ansatz sollte auch zur Umsetzung der Notfall-Umsiedlungsregelung beitragen, mit der insgesamt 160.000 Personen, die internationalen Schutz benötigten, umgesiedelt werden sollten. Die Regelung wurde von der Kommission zur Unterstützung Italiens und Griechenlands vorgeschlagen und vom Rat im September 2015 nach

³ Asylverfahrensrichtlinie 2013/32/EU, Aufnahme richtlinie 2013/33/EU und Qualifikationsrichtlinie 2011/95/EU.

Anhörung des Parlaments angenommen. Trauriges Symbol dieser Hotspotpolitik wurde 2020 das hoffnungslos überfüllte Flüchtlingslager Moria auf Lesbos, dessen Zerstörung durch einen Großbrand die Zusammenarbeit der EU mit den griechischen Behörden nicht zu verhindern vermochte. An den menschenrechtsunwürdigen Zuständen für Flüchtlinge auf den griechischen Inseln hat diese Form der Zusammenarbeit bis heute nur wenig verändert.

In der Europäischen Migrationsagenda waren außerdem weitere Schritte für eine Reform des GEAS festgelegt, die im Mai und Juli 2016 in zwei Paketen von Legislativvorschlägen vorgelegt wurden und im Rat von den Mitgliedstaaten lange blockiert wurden. Im September 2020 veröffentlichte die Kommission deshalb ein neues Migrations- und Asylpaket, um der festgefahrenen Reform des GEAS neues Leben einzuhauchen.

Nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen zwischen Rat und Parlament wurden am 14. Mai 2024 umfangreiche Rechtsinstrumente (10 Verordnungen und eine Richtlinie) angenommen, mit denen das GEAS, d.h. der europäische Rahmen für Asyl- und Migrationsmanagement, reformiert wurde. Diese Reform muss bis Juni 2026 von den Mitgliedstaaten umgesetzt werden.⁴

Das GEAS

Das Gemeinsame Europäische Asylsystem ist Teil des Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts gemäß Artikel 67 ff. AEUV. Es verfolgt das Ziel, einheitliche Standards für Asylverfahren und die Gewährung internationalen Schutzes innerhalb der Europäischen Union zu schaffen. Das GEAS bestand bislang aus mehreren Richtlinien und Verordnungen, darunter die Dublin-III-Verordnung, die Aufnahmerichtlinie, die Asylverfahrensrichtlinie sowie die Qualifikationsrichtlinie.⁵

Spätestens seit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ 2015 traten jedoch erhebliche strukturelle Defizite des bestehenden Systems zutage. Insbesondere das Dublin-III-System führte zu einer asymmetrischen Belastung der Außengrenzstaaten. Vor diesem Hintergrund einigten sich das Europäische Parlament und der Rat

4 Vgl. zum Stand der Umsetzung: EU-Kommission (Vertretung in Deutschland), Pressemitteilung vom 11. Juni 2025, Zum Stand der Umsetzung Migrationssteuerung: Zwischenbilanz zur Umsetzung des Migrations- und Asylpakets, https://germany.representation.ec.europa.eu/news/migrationssteuerung-zwischenbilanz-zur-umsetzung-des-migrations-und-asylpakets-2025-06-11_de.

5 Siehe FN 3.

der Europäischen Union im Jahr 2024 auf eine umfassende Reform des GEAS im Rahmen des *Pact on Migration and Asylum*.⁶ Die Reform ersetzt wesentliche Teile des bisherigen Regelungsgefüges durch unmittelbar geltende Verordnungen.

Das bisherige Dublin-System sah vor, dass grundsätzlich derjenige Mitgliedstaat für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist, den der Asylsuchende zuerst betreten hat. Diese Regelung führte in der Praxis zu einer Überlastung der Außengrenzstaaten wie Griechenland, Italien und Spanien.⁷ Die Reform zielt daher auf eine gerechtere Lastenverteilung, effizientere Verfahren sowie eine stärkere Harmonisierung der Asylpraxis innerhalb der Europäischen Union ab, um Asylumigration besser zu steuern.

Zur Reform des GEAS gehören die Asylverfahrens-Verordnung, die Rückkehrgrenzverfahrens-Verordnung, die Verordnung über ein Asyl- und Migrationsmanagement, die EURODAC-Verordnung, die Screening- bzw. Screening-Folgeverordnung, die Krisen-Verordnung, die Aufnahme-Richtlinie, die Anerkennungs-Verordnung, die Resettlement-Verordnung sowie die EU-Asylagentur-Verordnung.

Mit dem reformierten GEAS wird mit der Asyl- und Migrationsmanagement-Verordnung das Dublin-System ersetzt. Zentrales Element ist ein verbindlicher Solidaritätsmechanismus, der alle Mitgliedstaaten zur Unterstützung besonders belasteter Staaten verpflichtet. Diese Solidarität kann durch die Aufnahme von Asylsuchenden (*Relocation*), finanzielle Beiträge oder operative Unterstützung erfolgen. Dieser Mechanismus stellt einen Paradigmenwechsel im europäischen Asylrecht dar, da erstmals eine rechtlich verbindliche Solidarität vorgesehen ist. Ein Kernbestandteil der Reform ist die Screening-Verordnung, die ein verpflichtendes Vorprüfverfahren an den EU-Außengrenzen einführt. Dieses umfasst Identitätsfeststellung, Sicherheitsüberprüfung sowie gesundheitliche Untersuchungen. Darauf aufbauend harmonisiert die Asylverfahrensverordnung die Verfahren unionsweit. Sie sieht unter anderem beschleunigte Grenzverfahren für Antragsteller aus Staaten mit niedriger Anerkennungsquote vor.

⁶ Europäische Kommission, New Pact on Migration and Asylum, COM(2020) 609 final.

⁷ Der Europäische Gerichtshof hat sich mehrfach mit den daraus resultierenden Problemen befasst und auf menschenrechtliche Grenzen der Zuständigkeitsübertragung hingewiesen, EuGH, Urteil vom 26. Juli 2017 – C-646/16 (Jafari), EUGH:C:2017:586.

Ergänzt wird dies durch die Reform der EURODAC-Verordnung, die eine erweiterte Datenspeicherung zur besseren Identifizierung ermöglicht. In der europäischen Datenbank EURODAC soll nachvollziehbar sein, in welchem Land ein Asylbewerber zuerst auftauchte und welches Land für das Verfahren zuständig ist. Wird ein Asylbewerber in der EU angetroffen, der bereits in einem anderen EU-Mitgliedstaat einen Asylantrag gestellt hat, soll seine Rückführung so schneller möglich sein.

Die GEAS-Rechtsakte sehen zahlreiche Regelungen vor, die von den Mitgliedstaaten gesetzlich ausgefüllt werden müssen. In Deutschland sind umfassende rechtliche und operative Anpassungen notwendig, um die GEAS-Reform umzusetzen, insbesondere sind das Asylgesetz und das Aufenthaltsgesetz anzupassen; andere Gesetze sind punktuell von Änderungen betroffen. Ende 2025 hat die Bundesregierung dazu einen Entwurf für das GEAS-Anpassungsgesetz sowie das GEAS-Anpassungsfolgegesetz im Kabinett beschlossen. Für ein Inkrafttreten müssen im weiteren Gesetzgebungsverfahren noch der Bundestag und beim GEAS-Anpassungsfolgegesetz zusätzlich der Bundesrat den Gesetzentwürfen zustimmen.⁸

Das GEAS-Anpassungsgesetz

Das GEAS-Anpassungsgesetz sieht erstmals an den Außengrenzen Schnellverfahren für Migranten mit geringer Aussicht auf Asyl vor. Diese Verfahren können auf Personen angewendet werden, die aus Ländern kommen, in denen durchschnittlich 20 Prozent oder weniger Antragstellern in der EU internationaler Schutz gewährt wird. Zur Verhinderung von Abschiebungen sollen „Sekundärmigrationszentren“ eingerichtet werden. Dort sollen Menschen untergebracht werden können, bei denen Hinweise auf die Zuständigkeit eines anderen EU-Mitgliedstaates vorliegen. Ist diese bestätigt, können Aufenthaltspflichten und Einschränkungen der Bewegungsfreiheit angeordnet werden. Jeder Asylbewerber, der aus einem anderen EU-Mitgliedstaat weiterreist, soll so damit rechnen müssen, in ein solches Zentrum zu kommen.

Mit einem erneuten und weitergehenden Vorschlag zur Reform der EU-Asylverfahrens-VO hat die Kommission im April 2025 eine

⁸ Vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat, Reform des gemeinsamen Europäischen Asylsystems, Nationaler Implementierungsplan (NIP) für Deutschland vom 20. Dezember 2024, https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/migration/BMI25006.pdf?__blob=publicationFile&v=1#page2, S. 5. BMI - Presse - Bundeskabinett beschließt nationale Umsetzung des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems.

erste EU-Liste sicherer Herkunftsstaaten vorgeschlagen, die die nationalen Listen der Mitgliedstaaten ergänzen und mit den Migrations- und Asylpaket 2026 in Kraft treten soll.⁹ Sichere Drittstaaten und sichere Herkunftsstaaten könnten danach auch mit Ausnahmen benannt werden, sodass bestimmte Regionen oder Personengruppen ausgeschlossen wären.¹⁰ Künftig sollen Asylsuchende zudem auch auf sichere Drittstaaten verwiesen werden können, zu denen sie keinen Bezug haben, während der Asylsuchende bisher eine „Verbindung“ zu dem Drittstaat haben musste. So soll es ausreichend sein, wenn Asylsuchende auf dem Weg nach Europa den Drittstaat passiert haben oder wenn ein EU-Staat ein entsprechendes Abkommen mit dem Drittstaat abgeschlossen hat.¹¹

Über die Reform der GEAS hinaus versuchen erste EU-Mitgliedstaaten bereits heute, die Migration dadurch zu steuern, dass sie die Verfahren in Drittstaaten, wie Italien nach Shëngjin (Albanien), auslagern.¹² Ob und welche Modelle der Auslagerung von Asylverfahren mit EU Recht vereinbar sind, ist aber wohl auch nach der Reform des GEAS umstritten.¹³ Ebenso umstritten sind neuere Migrationspartnerschaften im Rahmen des sogenannten „Teams Europa Konzepts“ oder besser eines ohne Beteiligung des Europäischen Parlaments aus dem EU-Haushalt finanzierten Konzepts von „Partnerschaften der Willigen“ mit rechtstaatlich

9 EU-Kommission, Pressemitteilung vom 16. April 2025, Vorschlag der EU-Kommission: Elemente des Migrations- und Asylpakets vorziehen und erste EU-Liste sicherer Herkunftsstaaten erstellen, https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/ip_25_1070.

10 EU-Kommission (Vertretung in Deutschland), Pressemitteilung vom 20. Mai 2025, https://germany.representation.ec.europa.eu/news/migration-kommission-will-konzept-des-sicheren-drittstaats-uberarbeiten-2025-05-20_de.

11 EU-Kommission, Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Verordnung (EU) 2024/1348 in Bezug auf die Anwendung des Konzepts des „sicheren Drittstaats“ vom 20. Mai 2025, COM/2025/259 final, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:52025PC0259>.

12 Generalanwalt de la Tour, Schlussanträge in den Rechtssachen C-758/24 [Alace], C-759/23 [Canpelli], C-758/24 [LC] und C-759-24 [CP] –, Rn. 3; EuGH, Urteil vom 1. August 2025 C-758/24 und C-759/24, Vorlage von Gericht aus Bologna – Melonis Albanien-Pläne beschäftigen den EuGH, LTO.de vom 30. Oktober 2024.

13 Vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte, Auslagerung von Asylverfahren in Drittstaaten, Stellungnahme vom 17. Juni 2024, https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Stellungnahmen/DIMR_Stellungnahme_Auslagerung_von_Asylverfahren_in_Drittstaaten_Juni_2024.pdf.

fragwürdigen Staaten wie Ägypten, Tunesien¹⁴ und Mauretanien¹⁵, auch wenn die irreguläre Migration nach Erklärungen der Kommission jeweils unter Achtung der Menschenrechte bekämpft werden soll. Weniger kontrovers dürften hingegen die von der Kommission im März 2025 in ihrem Plan für schnellere Abschiebungen vorgeschlagenen Abschiebezentren außerhalb der EU (Return Hubs) sein,¹⁶ da dazu zunächst ein europäischer Abschiebebescheid (European Return Order – ERO) vorliegen muss, der ein erfolgloses in der EU durchgeführtes Asylverfahren voraussetzt.

Fazit

Die Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems stellt einen tiefgreifenden Umbau des europäischen Asylrechts dar. Sie verfolgt vor allem das Ziel, irreguläre Migration einzuschränken und besser zu steuern. Ob dieses Ziel erreicht werden kann, wird sich erst mit der praktischen Anwendung ab 2026 zeigen.

Die Reform ist rechtlich und politisch umstritten. Kritisiert werden insbesondere die verpflichtenden Grenzverfahren und mögliche Freiheitsbeschränkungen während des Screenings. Menschenrechtsorganisationen sehen hier potenzielle Konflikte mit Artikeln 18 und 19 GRCh, insbesondere im Hinblick auf effektiven Rechtsschutz und das Refoulement-Verbot.¹⁷ Die Vereinbarkeit der Reform mit den unionsrechtlichen Grundrechten und Internationalem Recht wie der Europäischen Menschenrechtskonvention¹⁸ wird daher maßgeblich von ihrer praktischen Umsetzung abhängen.

Festzuhalten bleibt aber, dass der Unionsgesetzgeber beim gegenwärtigen Stand des GEAS das mit Artikel 78 Abs. 2 Buchst. a AEUV verfolgte Ziel eines in der ganzen Union gültigen einheitlichen Asylstatus für Drittstaatsangehörige noch nicht vollständig

14 Gaier, Die Migrationsvereinbarung der EU mit Tunesien, 4. August 2023, <https://www.kas.de/de/laenderberichte/detail/-/content/die-migrationsvereinbarung-der-eu-mit-tunesien>; Grünwald, Falsche Migrationspartnerschaft der EU mit Tunesien, 22. September 2023, <https://www.brot-fuer-die-welt.de/blog/tunesien-migrationspartnerschaft-falsch-gemacht/>.

15 EU-Kommission, Pressemitteilung vom 7. März 2024, Die Europäische Kommission startet neue Migrationspartnerschaft mit Mauretanien, https://luxembourg.representation.ec.europa.eu/actualites-et-evenements/actualites/die-europaische-kommission-startet-neue-migrationspartnerschaft-mit-mauretanien-2024-03-07_de.

16 EU-Kommission, Pressemitteilung vom 11. März 2025, New Common European System for Returns, https://home-affairs.ec.europa.eu/news/new-common-european-system-returns-2025-03-11_en.

17 Amnesty International, Stellungnahme zur Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems, 2024.

18 Vgl. dazu aber Bestrebungen des Europarates zur Änderung der Menschenrechtsregeln in der Migrationspolitik <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuelles/detail/unabhaengigkeit-des-menschenrechtsgerichtshofs-deutschland-muss-der-gefaehrung-der-rechts>.

verwirklicht hat. Insbesondere hat er bislang weder den Grundsatz aufgestellt, dass die Mitgliedstaaten verpflichtet wären, die von einem anderen Mitgliedstaat erlassenen Entscheidungen über die Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaft automatisch anzuerkennen, noch die Einzelheiten zur Umsetzung eines solchen Grundsatzes festgelegt.¹⁹ Ebenso gibt es noch keine einheitliche Fassung der Anerkennungsgründe oder ein funktionsfähiges Koordinationssystem, welches das Dublin-System wirksam ersetzen könnte. Von einer Vereinheitlichung der Asylbewerberleistungen, um die häufig beklagte Sekundärmigration zu begrenzen, ganz zu schweigen. Auch 40 Jahre nach Schengen verfügt die EU damit im Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts des Lissabon-Vertrags nicht über ein eigenes harmonisiertes Asylsystem, wenn sie auch – wie das GG – einen Individualanspruch auf Asyl kennt.



Dr. Martin Coen ist Rechtsanwalt in Düsseldorf und bei der Anwaltskanzlei Ehlers Legal als Of Counsel tätig.

Les politiques migratoires à l'aune du « pacte européen » en France et en Allemagne

von/de Aurélien Raccab / Paris, Lille

Le « pacte européen sur la migration et l'asile », applicable à partir du 12 juin 2026, marque le passage d'une Europe principalement centrée sur la protection des demandeurs d'asile à une Europe davantage orientée vers la gestion des flux migratoires. Procédures accélérées aux frontières, élargissement du recours aux pays tiers sûrs, nouvelles règles de retour et mécanismes de

¹⁹ Vgl. EuGH, Urteil vom 18. Juni 2024 – C-753/22 [QY / Deutschland] –, InfAuslR 2024, 423 Rn. 58 ff. (mit Anm. Wittmann).

solidarité entre États membres constituent les piliers d'une réforme qui redéfinit l'équilibre entre contrôle des frontières et protection internationale. Composé de neuf règlements et d'une directive, trois changements majeurs sont à retenir. Premièrement, l'Union européenne crée une liste commune de « pays d'origine sûrs » permettant de traiter plus rapidement certaines demandes d'asile jugées a priori peu fondées¹. Deuxièmement, la notion de « pays tiers sûrs » est élargie pour renvoyer plus facilement un demandeur vers un État tiers considéré comme sûr, même en l'absence de lien personnel fort avec ce pays. Troisièmement, l'UE souhaite développer des procédures accélérées de retour aux frontières et de renforcement des mécanismes destinés à éloigner plus rapidement les personnes déboutées. Ces mesures sont vivement critiquées par les ONG de défense des demandeurs de protection internationale², mais également par certains universitaires qui y voient non seulement un renforcement des mesures de détention et d'éloignement, mais surtout une absence totale de mesures pour faciliter les voies légales de migration ou sauver les migrants en mer³.

Dans ce contexte de durcissement des contrôles aux frontières européennes, le 11 mars 2025, la Commission européenne a proposé un nouveau règlement sur les retours⁴, autorisant la création de « hubs de retour » dans des pays tiers pour les ressortissants de pays tiers en séjour irrégulier. Validé politiquement le 1^{er} juin 2026, ce mécanisme pourrait conduire à l'établissement de centres de retour notamment au Rwanda, en Ouganda ou en Tunisie, sous réserve d'accords conclus avec ces États.

La Cour de justice de l'Union européenne (CJUE) est vouée à jouer un rôle crucial pour s'assurer du respect des droits de

1 La notion de pays d'origine sûr désigne, au sens de la directive 2013/32/UE « Procédures » (art. 37 et annexe I), un État tiers pour lequel il peut être démontré, sur la base d'une évaluation objective et actualisée portant sur la situation juridique et politique générale, que ses ressortissants ne sont pas exposés, de manière générale et systématique, à des persécutions au sens de l'article 1^{er} A de la Convention de Genève, à des atteintes graves au sens de l'article 15 de la directive « Qualification », ni à des traitements ou peines inhumains ou dégradants au sens de l'article 3 de la CEDH. Cette désignation emporte une présomption réfragable d'absence de besoin de protection internationale, laquelle n'exonère pas l'autorité compétente de procéder à un examen individuel de chaque demande, ainsi que la CJUE l'a fermement rappelé dans son arrêt CV c/ Ministère de l'Intérieur tchèque (C-406/22).

2 Amnesty International, *Les nouvelles règles relatives à l'asile et aux « pays sûrs » sapent les fondements de la protection des réfugié-e-s*, 18 décembre 2025 ; CCFD Terre Solidaire, *Pacte européen sur la migration et l'asile*, février 2025.

3 Marie-Laure Basilien-Gainche, Persevere diabolicum. Présentation critique du pacte européen sur la migration et l'asile, in *Revue européenne des migrations internationales*, vol. 41 - n° 2 et 3, 2025, 40^e anniversaire, (D)écrire les migrations internationales, p. 287-295.

4 COM(2025) 101 final.

l'homme dans l'exécution de ces nouvelles procédures par les Etats membres. Ces dernières années, sa jurisprudence a profondément encadré le recours aux notions de pays d'origine sûr et de pays tiers sûr. Dans son premier arrêt de fond en la matière, rendu le 4 octobre 2024⁵, concernant un réfugié moldave en République tchèque, la Cour a jugé que le droit de l'Union s'oppose à la désignation d'un pays sûr pour une seule partie de son territoire et que les juridictions nationales doivent exercer un contrôle *ex nunc* complet, en relevant d'office toute violation potentielle des critères de désignation. Le même jour, dans l'affaire *Elliniko Symvoulion*⁶ concernant la Turquie qui avait gelé les réadmissions des demandeurs d'asile, la Cour a précisé qu'une désignation d'un pays tiers sûr demeure possible même lorsque les réadmissions sont suspendues en pratique, mais exclut tout rejet d'irrecevabilité sans examen individuel. L'arrêt *Alace et Canpelli* du 1^{er} août 2025⁷, rendu dans le contexte du protocole italo-albanais, a complété ce dispositif en imposant aux États de divulguer les sources fondant la désignation des pays sûrs afin de garantir un recours effectif. Ces exigences cumulées couvrent la transparence des critères, le contrôle juridictionnel et l'appréciation individualisée. Elles constituent autant de contraintes puisque les Etats devront respecter la liste commune de pays d'origine sûrs adoptée en décembre 2025⁸ et les procédures accélérées à la frontière prévues par le pacte, sous peine de censure par la Cour elle-même.

Une européanisation à marche forcée des politiques migratoires

Depuis les programmes de Tampere en 1999, La Haye en 2005 et Stockholm en 2010, la politique européenne de migration s'est construite autour du système européen commun d'asile (SECA)⁹. Ce cadre couvre l'intégralité du cycle migratoire, de l'accueil à l'éloignement, au moyen d'un corpus de droit dérivé : directive

5 CJUE, 4 octobre 2024, CV c/ Ministère de l'Intérieur tchèque, aff. [C-406/22](#).

6 CJUE, 4 octobre 2024, *Elliniko Symvoulion* *gia tous Prosfyges et Ypostirixi Prosfygon sto Aigaio*, aff. [C-134/23](#).

7 C-758/24 et C-759/24.

8 Règlement (UE) 2026/464 du Parlement européen et du Conseil du 24 février 2026 modifiant le règlement (UE) 2024/1348 en ce qui concerne l'établissement d'une liste des pays d'origine sûrs au niveau de l'Union JO L, 2026/464, 26.2.2026. Les pays d'origine sûrs comprennent sept pays : Bangladesh, Colombie, Égypte, Inde, Kosovo, Maroc et Tunisie, auxquels s'ajoutent les pays candidats à l'adhésion à l'UE, sauf si certains critères s'y opposent.

9 Art. 77 à 80 TFUE.

1. Les fondements constitutionnels du droit d'asile en France et en Allemagne

« Procédures »¹⁰, directive « Accueil »¹¹, directive « Qualification »¹², règlement « Eurodac »¹³ et règlement « Dublin III »¹⁴, dont la refonte est assurée par le pacte européen sur la migration et l'asile.

La France tire son droit constitutionnel d'asile de l'alinéa 4 du préambule de la Constitution du 27 octobre 1946 : « Tout homme persécuté en raison de son action en faveur de la liberté a droit d'asile sur les territoires de la République ». Le Conseil constitutionnel lui a conféré valeur normative pleine dès 1993¹⁵. Cette consécration avait été préparée par la jurisprudence administrative, le Conseil d'État ayant d'ores et déjà reconnu en 1991¹⁶ que le préambule de 1946 institue un droit directement invocable devant le juge administratif.

L'Allemagne dispose d'un droit d'asile expressément constitutionnalisé à l'article 16a de la Loi fondamentale (*Grundgesetz*). Sa portée est toutefois plus limitée depuis la réforme de 1993. Un demandeur entrant par un État tiers sûr ou un État membre de l'UE ne peut plus s'en prévaloir. En pratique, le SECA ayant quasi-harmonisé la matière, la *Grundgesetz* est devenue, selon le Professeur Bergmann, « presque hors-jeu ». En France, l'invocabilité directe du préambule de 1946 confère en revanche un rôle actif au Conseil d'État et à la CNDA dans le contrôle des mesures législatives et réglementaires.

10 Directive 2013/32/UE du Parlement européen et du Conseil du 26 juin 2013 relative à des procédures communes pour l'octroi et le retrait de la protection internationale (refonte) JO L 180 du 29.6.2013, p. 60-95.

11 Directive 2013/33/UE du Parlement européen et du Conseil du 26 juin 2013 établissant des normes pour l'accueil des personnes demandant la protection internationale (refonte) JO L 180 du 29.6.2013, p. 96-116.

12 Directive 2011/95/UE du Parlement européen et du Conseil du 13 décembre 2011 concernant les normes relatives aux conditions que doivent remplir les ressortissants des pays tiers ou les apatrides pour pouvoir bénéficier d'une protection internationale, à un statut uniforme pour les réfugiés ou les personnes pouvant bénéficier de la protection subsidiaire, et au contenu de cette protection (refonte) JO L 337 du 20.12.2011, p. 9-26.

13 Règlement (UE) n° 603/2013 du Parlement européen et du Conseil du 26 juin 2013 relatif à la création d'Eurodac pour la comparaison des empreintes digitales aux fins de l'application efficace du règlement (UE) n° 604/2013 établissant les critères et mécanismes de détermination de l'État membre responsable de l'examen d'une demande de protection internationale introduite dans l'un des États membres par un ressortissant de pays tiers ou un apatride et relatif aux demandes de comparaison avec les données d'Eurodac présentées par les autorités répressives des États membres et Europol à des fins répressives, et modifiant le règlement (UE) n° 1077/2011 portant création d'une agence européenne pour la gestion opérationnelle des systèmes d'information à grande échelle au sein de l'espace de liberté, de sécurité et de justice (refonte) JO L 180 du 29.6.2013, p. 1-30.

14 Règlement (UE) n° 604/2013 du Parlement européen et du Conseil du 26 juin 2013 établissant les critères et mécanismes de détermination de l'État membre responsable de l'examen d'une demande de protection internationale introduite dans l'un des États membres par un ressortissant de pays tiers ou un apatride (refonte) JO L 180 du 29.6.2013, p. 31-59.

15 Décret n° 93-325 DC du 13 août 1993.

16 Conseil d'État, Ass., 13 décembre 1991, Yousfi.

2. La mise en œuvre du règlement Dublin III

Clé de voûte du SECA, le règlement Dublin III repose sur le principe de confiance mutuelle entre États membres, théorisé par la CJUE dans son arrêt N.S. de 2011 comme étant « un élément fondamental de la construction de l'espace de liberté, de sécurité et de justice »¹⁷. Ce même arrêt a posé une limite essentielle, le transfert vers l'État responsable étant prohibé en présence de « défaillances systémiques » susceptibles d'exposer le demandeur à un traitement inhumain ou dégradant contraire à l'article 4 de la Charte des droits fondamentaux. Cette jurisprudence a été étendue dans les arrêts Jawo et Ibrahim du 19 mars 2019 à la situation de « dénuement extrême » dans l'État de destination¹⁸.

En France, le Conseil d'État a immédiatement intégré ces standards dans son contrôle, annulant des décisions de transfert vers la Bulgarie ou la Grèce en raison de défaillances concrètes des conditions d'accueil¹⁹. La CNDA a confirmé cette approche individualisée²⁰. En Allemagne, le taux d'exécution des transferts Dublin est comparable. Sur 74 583 demandes de reprise présentées par le *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (BAMF) en 2024, seulement 5 827 personnes (8 %) ont abouti à une réelle réadmission, illustrant une inefficacité structurelle partagée.

L'état des flux migratoires dans l'Union européenne

En 2024, les États membres de l'UE ont enregistré environ 912 400 premières demandes d'asile, soit une baisse de 13 % par rapport à 2023²¹. La tendance s'est accentuée en 2025 : Eurostat a recensé 669 400 premières demandes, soit un recul de 27 % supplémentaire, le plus fort en dix ans²².

En 2025, les principaux pays de destination des demandes d'asile sont l'Espagne avec 141 000 (21 %), l'Italie 126 600 (19 %), la France 116 400 (17 %), l'Allemagne 113 200 (17 %) et la Grèce 55 400 (8 %). En 2024, l'Allemagne demeurait le premier pays de destination avec 251 000 demandes, 25 % du total UE, la France se plaçant au troisième rang avec 145 000, soit 2,1 demandes pour 1 000 habitants contre 3,9 en Allemagne.

17 CJUE, 21 décembre 2011, N.S., aff. jointes C-411/10 et C-493/10.

18 CJUE, 19 mars 2019, Jawo, aff. C-163/17 ; CJUE, 19 mars 2019, Ibrahim, aff. C-297/17 e.a.

19 CE, 10 décembre 2021, M. A., n° 453125.

20 CNDA, Grande section, 9 novembre 2023 ; CNDA, 3 mai 2024, req. n° 23048221.

21 Eurostat, mars 2025.

22 Eurostat, mars 2026.

Les principales nationalités en 2025 sont les Vénézuéliens (89 500 demandes, 13 %), les Afghans (63 800, 10 %) et les Syriens (40 000, 6 %), ces derniers ayant représenté le premier groupe de 2013 à 2024. En 2025, 361 325 personnes ont obtenu un statut de protection dans l'UE (– 17,5 % par rapport à 2024), dont 51 % au titre du statut de réfugié, 25,3 % du statut humanitaire et 23,7 % de la protection subsidiaire²³.

En France, l'OFPRA relève un taux de protection global de 35 % environ, inférieur à la moyenne européenne qui s'établit à 45 % en 2024, reflétant notamment la proportion élevée de ressortissants d'États à faible taux de reconnaissance, principalement originaire du Maghreb²⁴. Les demandes pendantes restent nombreuses, posant la question de la capacité d'instruction du système français, lequel a fait l'objet de critiques récurrentes pour ses délais, malgré les réformes opérées par les lois des 29 juillet 2015, 10 septembre 2018 et 26 janvier 2024²⁵.

Les tensions persistantes à l'égard des migrations secondaires

1. La migration secondaire et la légalité des refoulements

Le phénomène de migration secondaire, circulation des demandeurs entre États membres après un premier enregistrement, est qualifié par la CJUE de menace pour la « raison d'être de l'Union » (*Daseinsgrund der Union*) « fondé[e] sur la confiance mutuelle et une présomption de respect, par les autres États membres, du droit de l'Union et, plus particulièrement, des droits fondamentaux »²⁶. En Allemagne, le BAMF a recensé en 2024 plus de 50 % d'entrées provenant d'un autre État européen. En France, le taux d'exécution des arrêtés de transfert Dublin est inférieur à 10 %, en raison des délais contentieux et des difficultés de localisation des intéressés.

La compatibilité des refoulements sélectifs aux frontières intérieures Schengen avec le code frontières Schengen demeure controversée. La CJUE a rappelé en 2022 que le rétablissement des contrôles aux frontières intérieures doit demeurer exceptionnel, proportionné et soumis à contrôle juridictionnel²⁷. En

²³ Eurostat, avril 2026.

²⁴ Rapport d'activité 2024.

²⁵ Assemblée Nationale, Rapport d'information sur l'orientation directive des demandeurs d'asile, Mme Stella Dupont et M. Mathieu Lefèvre, 2023, n° 1265.

²⁶ CJUE, 21 décembre 2011, *M.S.*, C-411/10, pt. 83.

²⁷ CJUE, 26 avril 2022, Landespolizeidirektion Steiermark, aff. C-368/20 et C-369/20.

2. Les enjeux du pacte européen sur la migration et l'asile pour la France

droit français, le Conseil d'État a établi dès 1997²⁸ que le maintien en zone d'attente est susceptible de recours devant le juge des libertés et de la détention. La CEDH a condamné la France à plusieurs reprises pour des renvois sans examen individuel sérieux, au regard de l'article 3 CEDH, interdisant les traitements inhumains ou dégradants²⁹ et de l'article 33 de la Convention de Genève relatif au principe de non-refoulement³⁰.

Le Pacte européen sur la migration et l'asile, adopté en mai 2024, introduit plusieurs mécanismes structurels applicables à partir de juillet 2026³¹. Dans son avis du 22 mai 2026³², le Conseil d'État estime que l'entrée en application du Pacte européen sur la migration et l'asile le 12 juin 2026 risque de créer une insécurité juridique importante si le code de l'entrée et du séjour des étrangers et du droit d'asile (Ceseda) n'est pas adapté à temps, en raison de la coexistence de dispositions nationales devenues incompatibles avec les nouveaux règlements européens directement applicables. Il recommande donc d'identifier et d'écarter les dispositions nationales contraires, tout en attirant l'attention du gouvernement sur plusieurs points sensibles, notamment l'extension des procédures d'asile à la frontière, les garanties procédurales et le traitement des mineurs non accompagnés.

Le règlement filtrage instaure un contrôle systématique aux frontières extérieures couvrant la vérification d'identité, le relevé biométrique et l'examen sécuritaire³³. Les demandeurs ressortissants d'États affichant un taux de protection inférieur à 20 % seront soumis à une procédure d'asile accélérée à la frontière en maximum 12 semaines, sous régime de rétention de fait. La « clause de crise » porte ce délai à 18 semaines en cas d'afflux exceptionnel, ce qui soulève des interrogations au regard de la

28 CE Ass., 4 juillet 1997, Bourokba.

29 CEDH, 2 juillet 2020, *M.H. et autres contre France*, req. n° 28820/13, N° 75547/13 et n° 13114/15.

30 Claire Brice-Delajoux, *L'appréhension par la Cour EDH au regard de l'article 3 de la Convention, de la perspective de l'éloignement d'un requérant privé en droit interne du statut de réfugié sur le fondement de la clause d'ordre public, et ses conséquences en droit interne* (CEDH, KI c. France, 15 avril 2021, n° 5560/19), in *La France et la Cour européenne des droits de l'Homme* (année 2021). Journées Paul Tavernier, RDLF 2022 chron. n° 31.

31 JOUE L, 22 mai 2024.

32 Conseil d'État, *Avis relatif à la préparation de l'entrée en vigueur du Pacte européen sur la migration et l'asile*, 14 mai 2026. Cf. Les difficultés juridiques du pacte sur la migration et l'asile, AJDA 2026, p. 1025 ; Vincent Tchen, *La douloureuse incorporation du Pacte sur la migration et l'asile au droit français*, Le Club des juristes, 29 mai 2026.

33 Règlement (UE) 2024/1356 du Parlement européen et du Conseil du 14 mai 2024 établissant le filtrage des ressortissants de pays tiers aux frontières extérieures et modifiant les règlements (CE) n° 767/2008, (UE) 2017/2226, (UE) 2018/1240 et (UE) 2019/817, JO L, 2024/1356, 22.5.2024.

jurisprudence M.S.S. de la CEDH³⁴ et de l'arrêt N.S. de la CJUE, qui ont tous deux affirmé que l'urgence ne saurait justifier une dérogation aux droits fondamentaux.

Le mécanisme de solidarité obligatoire contraint les États qui refusent de relocaliser à verser des « contributions de solidarité »³⁵. La France, qui avait systématiquement sous-exécuté ses engagements depuis 2015-2016, est directement visée. Sur la liste des pays tiers sûrs, la CJUE a rappelé le 30 avril 2024³⁶ que la directive « Qualification » impose une appréciation individualisée et prohibe toute présomption irréfragable de sécurité. La transposition du pacte imposera une révision substantielle du Ceseda, dont les modalités font actuellement l'objet de consultations interministérielles³⁷.

En Allemagne, l'architecture constitutionnelle est davantage orientée vers le droit de l'Union. La *Grundgesetz* ne réserve plus d'espace propre à l'asile distinct du SECA, ce qui simplifie la transposition, mais réduit les marges de contrôle constitutionnel national. En France, la dualité entre la Cour nationale du droit d'asile (CNDA) et les tribunaux administratifs qui contrôlent les ordonnances de quitter le territoire (OQTF) génère des délais et des risques de contradiction que le législateur n'a que partiellement résolus.

En conclusion, les politiques migratoires de la France, de l'Allemagne et de l'UE s'inscrivent dans un cadre normatif largement harmonisé, porté par une jurisprudence de la CJUE particulièrement active. Le pacte de 2024 représente la réforme la plus ambitieuse depuis dix ans, mais son application, à partir de juin 2026, sera soumise à l'épreuve du contrôle juridictionnel, tant devant la CJUE que devant le Conseil d'État et la CNDA. La baisse marquée des demandes d'asile en 2025, à hauteur de 27 %, ne doit pas masquer les failles structurelles persistantes, à savoir un taux d'exécution de Dublin III dérisoire, une migration secondaire non enrayée et des conditions d'accueil hétérogènes. Par rapport à l'Allemagne, la France se distingue par un fondement

34 CEDH, Gde Ch., M.S.S., 21 janvier 2011, req. n° 30696/09.

35 Règlement (UE) 2024/1351 du Parlement européen et du Conseil du 14 mai 2024 relatif à la gestion de l'asile et de la migration, modifiant les règlements (UE) 2021/1147 et (UE) 2021/1060 et abrogeant le règlement (UE) n° 604/2013, JO L, 2024/1351, 22.5.2024.

36 Aff. C-608/22 et C-609/22.

37 Sénat, [Rapport d'information n° 606 \(2025-2026\)](#), 7 mai 2026.

constitutionnel plus directement invocable et par un double niveau de contentieux qui garantit une protection juridictionnelle renforcée, au prix d'une complexité procédurale notable. L'équilibre entre efficacité de la gestion des flux et respect des droits fondamentaux demeure l'enjeu central de la décennie qui s'ouvre.



Aurélien Raccah est Avocat au Barreau de Paris, et maître de conférences, assesseur en charge du développement international, et co-directeur de l'International and European Law School (IELS) à la Faculté de droit de l'Université catholique de Lille. Aurélien Raccah est secrétaire général de l'Association des Juristes Français et Allemands (AJFA).

■ Ausbildung und Karriere • Formation et carrière

Devenir avocat en France : présentation du parcours d'accès à la profession d'avocat
von/de *Eléonore Maunoury / Strasbourg, Swenja Heise / Düsseldorf*

L'Examen d'entrée au CRFPA

Pour devenir avocat en France, le parcours « classique » implique le passage de l'Examen d'entrée au Centre Régional de Formation Professionnelle d'Avocats (CRFPA). Après cet examen, les futurs avocats, appelés élèves-avocats, sont formés dans les différents centres régionaux. À l'issue de leur formation, les élèves-avocats préparent le Certificat d'Aptitude à la Profession d'Avocat (CAPA). L'obtention de ce certificat leur permet d'exercer la profession après la prestation de serment.

L'Examen d'accès au CRFPA a lieu chaque année la première semaine de septembre. Il se décompose en quatre épreuves :

- note de synthèse : épreuve de méthode ;
- droit des obligations ;
- épreuve de spécialité avec au choix : droit privé, droit public, droit des affaires, droit pénal, droit fiscal, droit social, droit international et européen ;
- épreuve de procédure : civile, pénale ou administrative.

Le choix de la spécialité n'a aucune incidence sur le choix des matières, dans lesquelles le futur avocat travaillera.

Une commission composée de professionnels du droit (avocats, professeurs d'université, etc.), nommée tous les trois ans, établit les sujets et les consignes de corrections. Pour le CRFPA 2026, une nouvelle commission a été nommée.

L'Examen d'accès au CRFPA peut être préparé dès la validation du Master 1 (Bac +4). Toutefois, il est désormais nécessaire d'être titulaire d'un Master 2 pour l'obtention du CAPA.

Les étudiants peuvent choisir de le préparer seul ou avec l'appui d'une préparation privée ou publique dans le cadre de l'Institut d'Études Judiciaires (IEJ, entité de l'université française organisant les concours et examens, dont l'Examen d'accès au CRFPA). La plupart des étudiants le prépare sur les deux mois d'été, d'autres sur l'année, c'est-à-dire dès le mois de janvier.

La formation au CRFPA

Les CRFPA proposent des contenus pédagogiques très différents. Certaines proposent des spécialisations, tandis que d'autres n'ouvrent que des parcours généraux.

Toutefois, un tronc commun subsiste entre ces CRFPA: l'étude de la déontologie et l'apprentissage de la plaidoirie, indispensables dans la pratique du métier d'avocat. La déontologie correspond à toutes les règles que les avocats doivent respecter entre eux et envers les tiers dans leur pratique. Cette matière est centrale dans la formation des avocats français.

La formation est en pleine réformation. Auparavant, le parcours de formation contenait 6 mois de formation au CRFPA, 6 mois de stage Projet Pédagogique Individuel (PPI) et 6 mois de stage final en cabinet d'avocats. Le stage PPI est un stage devant se dérouler hors cabinet d'avocat en France, c'est-à-dire dans des associations, tribunaux, administration, ou encore à l'étranger.

À compter de janvier 2027, un statut d'alternant sera créé pour les élèves-avocats. Le nouveau rythme sera donc le suivant :

- 6 mois de stage Projet Pédagogique Individuel (stage) ;
- 1 an d'alternance en cabinet d'avocats et aux CRFPA.

La formation dure 18 mois dans sa totalité. À son issue, les élèves-avocats se présentent à l'examen du CAPA.

Les autres voies pour entrer dans la profession d'avocats

Des cas particuliers permettent d'entrer au centre régional de formation sans préparer l'Examen du CRFPA. C'est le cas pour :

- les doctorants remplissant certaines conditions ;

L'accès à la profession d'avocats pour les profes- sionnels et étudiants alle- mands

- certains professionnels en fonction de leur activité précédemment exercée : membres du Conseil d'État et des corps de l'ordre administratif, magistrats de la Cour des comptes, de ses chambres régionales et territoriales, certains magistrats de l'ordre judiciaire, professeurs d'université chargés d'un enseignement juridique et avocats au Conseil d'État et à la Cour de cassation.

Une autre particularité permet aux juristes d'obtenir le titre d'avocats en étant dispensé de la formation initiale à l'école des avocats et du CAPA. Cette passerelle est ouverte aux juristes justifiant d'au moins huit ans d'expérience professionnelle dans un service juridique étant titulaire d'un Master 2.

Les conditions d'accès au CRFPA comprennent une condition de nationalité française ou d'un État membre de l'Union européenne. Cette condition permet aux nationaux allemands de prétendre à suivre les cours au CRFPA. Pour cela, ils doivent remplir les autres conditions, notamment celle de l'obtention d'un Master 1 au moins.

Par ailleurs, pour ceux ayant obtenu le titre de *Rechtsanwalt* en Allemagne, une voie parallèle existe pour obtenir le titre d'avocat en France. C'est la procédure de l'article 99 du Décret n°91-1197 du 27 novembre 1991. Elle permet à des avocats d'États membres de l'Union européenne d'obtenir le titre équivalent en France.

Par une requête adressée par lettre recommandée avec accusé de réception au président du Conseil National des Barreaux (CNB), l'avocat étranger transmet sa demande. La décision du CNB intervient dans les trois mois suivant l'accusé de réception. Elle est notifiée au candidat, au centre de formation choisi par le candidat, ainsi qu'au procureur général de la Cour d'appel de Paris. En cas de réponse négative, l'avocat étranger peut contester la décision du CNB sous un mois.

En examinant la demande de l'avocat étranger, le CNB prend en compte sa formation post-secondaire et son expérience professionnelle pour déterminer l'étendue de ses compétences en droit français. En fonction du profil établi, le CNB détermine le nombre de matières (1 jusqu'à 4) que l'avocat étranger doit préparer pour son examen d'aptitude (un oral de 20 minutes). Si l'avocat étranger est invité à préparer quatre matières, il devra en plus rédiger un examen de 4 heures dans la matière que le CNB considère comme principale. L'avocat étranger est admis à demander à

être inscrit dans le barreau français de son choix, dès lors qu'il obtient au moins une note de 10/20.



Swenja Heise ist derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Rechtsvergleichung von Prof. Dr. Andreas Feuerborn an der Heinrich-Heine-Universität beschäftigt. Ihr rechtsvergleichendes Promotionsvorhaben beschäftigt sich mit Fragestellungen zum Whistleblowing und Datenschutz.



Eléonore Maunoury ist Anwaltsschülerin an der École Régionale d'Avocats du Grand-Est (ERAGE). Ihr Schwerpunkt liegt im deutsch-französischen Arbeitsrecht. Sie erlangte einen Master Droit de l'entreprise franco-allemand an der Universität CY Cergy Paris legte und die Schwerpunktprüfung « Deutsch-französisches Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht » an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf ab. Ihr Studium begann sie am Centre juridique franco-allemand der Universität des Saarlandes.

Devenir avocat en France : retour d'expérience de Méloée Bertheux-Laurent et de Hannah Gsell dans leur préparation du CRFPA

von/de Méloée Bertheux-Laurent/ Bordeaux, Hannah Gsell/ Colmar

Quelles sont vos expériences universitaires précédant le passage le CRFPA ?

Méloée Bertheux-Laurent

Après le baccalauréat, le droit m'intéressait, mais je ne voulais pas abandonner l'allemand, discipline que j'aimais beaucoup. C'est donc tout naturellement que je me suis tournée vers une double licence de droit franco-allemand avec le Centre Juridique Franco-Allemand, entre Sarrebruck et Toulouse. Ces études binationales m'ont donné le goût du droit comparé. Ainsi, lorsque j'ai eu l'opportunité de continuer mes études à l'Université de Montréal, je n'ai pas hésité. J'y ai obtenu un master LL.M. en droit international des affaires. C'est à mon retour en France, que j'ai décidé de passer le CRFPA à Bordeaux.

Hannah Gsell

Après avoir obtenu un baccalauréat ES et l'Abitur, j'ai étudié dans une double licence ainsi que dans un double master franco-allemand en droit de l'entreprise (comprenant le droit des affaires et le droit du travail) à la CY Cergy Paris Université, en partenariat avec la Heinrich-Heine-Universität de Düsseldorf.

Qu'est-ce qui vous a motivé à passer le CRFPA ?

Méloée Bertheux-Laurent

À mon sens, le CRFPA est un gage de qualité des connaissances juridiques. Le passer me permettait de justifier d'un certain niveau et de certaines compétences en droit français. De plus, avoir le CRFPA est obligatoire pour exercer en qualité d'avocat, mais est aussi très recherché pour de nombreuses autres professions (juristes, RH, etc.).

En outre, je ne me voyais pas exercer au Québec, dont la pratique du droit peut être très similaire au droit français dans certains domaines, mais aussi très différente dans d'autres, comme en droit pénal québécois qui est de la *common law*.

Par ailleurs, dans la mesure où je souhaitais exercer en France, il me paraissait indispensable de passer l'examen d'accès à la profession d'avocat dans ce pays. Premièrement, cela me permettait de justifier d'un niveau en droit français, étant titulaire d'un master étranger. Deuxièmement, il me semblait important d'avoir des expériences professionnelles dans des structures françaises, afin de conserver une certaine cohérence. En effet,

passer l'équivalent du CRFPA au Canada impliquait une formation et des stages dans ce pays, sans acquérir d'expériences en France.

Hannah Gsell

Ayant grandi dans une famille de juristes (au sens large), et n'ayant pas trop d'idées quant à mon avenir professionnel, il m'a été suggéré de poursuivre le franco-allemand tout en étudiant le droit. Après l'obtention de mon Master 2, il n'était pas question que je m'arrête là. C'est pourquoi, j'ai décidé de passer le CRFPA de sorte à avoir un diplôme me permettant d'exercer en tant qu'avocat.

Quelle spécialité avez-vous choisi pour le CRFPA ?

Méloée Bertheux-Laurent

J'ai choisi la spécialité droit international et européen. J'ai longtemps hésité avec la spécialité en droit des affaires car les deux disciplines s'inscrivaient dans le cadre de mon parcours universitaire. Je n'ai pas regretté mon choix, même si, selon les IEJ, les correcteurs peuvent être plus ou moins exigeants dans cette matière.

Hannah Gsell

J'ai choisi la spécialité droit des affaires car l'ensemble de mon parcours universitaire était tourné vers le droit des affaires. Je me sentais donc plus à l'aise à l'idée de travailler des matières déjà connues.

Avez-vous suivi une préparation privée et/ou la préparation d'un IEJ pour le CRFPA ?

Nous avons pris le parti toutes les deux d'être accompagnées pendant toute la préparation du CRFPA par une préparation privée. Nous ne nous sentions pas en mesure de nous préparer uniquement avec une préparation estivale au regard de la quantité de travail. J'ai (Hannah) pris également le parti de prendre en plus une formule estivale, afin de bénéficier davantage de corrections personnalisées sur l'ensemble de la préparation. Nous avons enfin toutes les deux passé respectivement le CRFPA en candidats libres, soit sans la préparation que proposait notre IEJ, à Bordeaux (pour Méloée) et à Strasbourg (pour Hannah).

Pendant cette année de préparation, vous êtes-vous consacrées exclusivement à la préparation du CRFPA ?

Méloée Bertheux-Laurent

J'ai préparé le CRFPA pendant le deuxième semestre de Master 2, pendant lequel je devais également rédiger un mémoire, ce qui m'a beaucoup occupé.

Hannah Gsell

En janvier, je travaillais en tant qu'assistante de justice et donnais des cours particuliers à une élève de 6^{ème} en parallèle. Courant février, j'ai senti qu'au regard de mes exigences de travail et de mon besoin de beaucoup travailler les cours, je n'arriverai plus à concilier ces deux postes. Pour des raisons pratiques, j'ai finalement fait le choix de quitter mon poste d'assistante de justice. Cette conjoncture me permettait de m'économiser du temps de trajet, de travailler tous les jours la prépa et de donner des cours en fin de journée. Si j'ai conservé ce second emploi, c'est qu'il m'était indispensable d'avoir une autre activité à côté de la prépa, afin de me vider la tête.

Quelle était votre rythme-type pendant la semaine d'examen ? Comment l'avez-vous vécu ?

Méloée Bertheux-Laurent

Je n'ai pas appliqué de rythme-type particulier durant cette semaine, mais je n'ai quasiment pas révisé entre les épreuves. Je me reposais au mieux car la semaine d'examen fut intense entre la note de synthèse, les épreuves qui s'enchaînent, le stress et la fatigue accumulés des derniers mois. J'avais été prévenue de bien me reposer avant, mais j'ai commis l'erreur de travailler jusqu'au dernier moment, ce que j'ai amèrement regretté. Cette semaine d'examen représente également l'aboutissement de mois de travail et l'arrivée très proche d'une semaine de repos, ce qui m'a grandement motivé à tenir durant cette semaine !

Hannah Gsell

Pendant la semaine d'examen, j'ai fait le choix de prendre un logement proche du centre d'examen, afin de m'épargner tout stress lié à d'éventuels problèmes de transport. Tous les matins, je relisais certains points ou notions que je jugeais importants avant l'épreuve concernée, puis je reprenais en rentrant pour l'épreuve du lendemain. Je ne suis pas sûre que cela m'ait aidé, mais cela avait au moins pour effet de me rassurer. Je me couchais également tôt, vers 22h pour être en forme.

Comment vous êtes-vous préparées aux oraux du CRFPA ? Quelle était votre méthode et votre rythme de travail ?

Méloée Bertheux-Laurent

Avant les écrits, je n'ai pas pris le temps de commencer la préparation des oraux. Je ne le regrette pas car les écrits demandaient déjà beaucoup de travail. Par ailleurs, il me semble que s'y mettre après les écrits et après des vacances bien méritées est amplement suffisant.

Après les écrits et jusqu'à leurs résultats (fin octobre), je fichais les fascicules fournis par ma prépa privée. L'organisation du travail était un peu chaotique car, plus les résultats étaient

proches, moins j'arrivais à travailler. Après les résultats positifs, j'ai dû me mettre dans les révisions très rapidement. Je m'entraînais alors sur de nombreux sujets et ai assisté à des oraux, ce qui a été très formateur. J'ai aussi travaillé ma culture juridique en vue de la partie questions. C'était la dernière ligne droite. Je travaillais donc beaucoup (environ 12 heures par jour), mais cela a valu le coup !

Hannah Gsell

Avant les écrits, je n'avais pas commencé à me préparer pour le grand oral. Toutefois, je suivais les actualités juridiques et me préparais des notes sur ces dernières.

Pour la prépa du grand oral, j'ai lu les fascicules fournis par ma préparation privée, assisté aux cours y afférents et je réalisais des entraînements fréquents en alternant les sujets pouvant potentiellement tomber dans mon IEJ. J'écoutais également des podcasts sur l'actualité juridique. Par ailleurs, j'ai eu l'occasion de faire de nombreuses simulations de grand oral avec des amis en droit dans les dernières semaines avant mon passage. Je préparais un sujet dans le temps imparti (une heure), je leur présentais mon exposé, puis ils me posaient des questions aléatoires se fondant notamment sur mes points de faiblesse ou l'actualité. Cela m'a permis de me préparer au mieux au grand oral, tout en étant confrontée à la gestion du stress et à l'inconnu des questions.

Pour l'anglais, j'ai fait quelques entraînements fournis par la prépa et une simulation avec un professeur d'anglais. J'ai également appris du vocabulaire juridique spécifique. Pour le jour de l'oral d'anglais, j'avais appris par cœur une trame de présentation pour me rassurer.

Comment avez-vous vécu l'ensemble de la préparation du CRFPA, des écrits aux oraux ?

Passer le CRFPA a été un véritable défi. La préparation des écrits a été longue. Pendant cette dernière, il n'était pas facile d'avoir du recul sur le niveau des travaux rendus à la prépa et la réalité de nos connaissances. Par ailleurs, nous pensions qu'il faut s'attendre à subir une pression constante (de réussir et au regard des frais engendrés par les préparations privées), du stress, la comparaison aux autres, des notes pas très bonnes à la prépa, l'impression qu'on n'y arrivera jamais, de la culpabilité lorsque l'on fait autre chose. Toutefois, cela a valu le coup car cet examen permet d'exercer une belle profession. De plus, chacun ré-

agit différemment à la pression et à la préparation de tels examens. Ce ressenti reste nos seules expériences personnelles. En outre, nous avons été très bien entourées.

La préparation des oraux, elle, est une période particulière. Il nous a été difficile de nous remettre au travail dans le contexte de l'attente des résultats. L'annonce des résultats positifs fut un grand soulagement qui nous a autant galvanisées que stressées.

Qu'est-ce que votre parcours franco-allemand vous a apporté dans la préparation du CRFPA ?

Nos parcours franco-allemands nous ont permis d'adopter de bons réflexes rapidement (rythme soutenu et rigueur dans la rédaction des cas pratiques), les études allemandes étant bien plus pratiques qu'en France. Ils nous ont également permis d'être à l'aise dans les révisions de plusieurs matières imposantes, ayant acquis une certaine souplesse intellectuelle.

Quels conseils donneriez-vous à un étudiant qui a fait des études franco-allemandes et qui souhaiterait préparer le CRFPA ?

Méloée Bertheux-Laurent

Pour les écrits, la clé de la réussite est l'entraînement. Il ne faut pas négliger les exercices proposés par la prépa privée ou l'IEJ et s'aider autant que possible des corrections. Pour travailler mes cours, je procédais ainsi : je fichais le cours à partir du fascicule sur ordinateur, puis je complétais mes fiches pendant le cours magistral, avant de faire des entraînements en m'aidant de mes fiches. Une fois la correction de l'entraînement passée, je reprenais une dernière fois mes fiches pour les annoter. Pour les oraux, je vous conseille d'entraîner votre élocution.

Hannah Gsell

Pour les écrits, mon conseil serait de s'accrocher et d'appréhender chaque nouvelle matière comme vous l'avez déjà fait à la faculté. Si vous découvrez de nouvelles matières, prenez le temps de bien comprendre la structure de cette dernière afin de la travailler le plus efficacement possible. Par ailleurs, ne pensez pas que le fait que vous n'ayez pas pu étudier certaines matières à la fac vous pénalisera en raison de votre parcours franco-allemand car vous aurez acquis, grâce à vos études, une capacité d'adaptation plus importante. Pour les oraux, mon conseil serait de ne pas mettre de côté la richesse de la dualité des études que vous avez faites. C'est justement le fait d'avoir fait du franco-allemand qui vous apportera une plus-value. N'hésitez d'ailleurs pas à l'exploiter lors du grand oral.



Méloée Bertheux-Laurent est élève-avocate à l'École des avocats Aliénor (Bordeaux). Elle est actuellement en stage final au sein du Cabinet Ellipse Avocats. Elle est une ancienne élève du Centre Juridique Franco-Allemand de l'Université de la Sarre et est titulaire d'un master de l'Université de Montréal.



Hannah Gsell est élève-avocate à l'École Régionale des Avocats du Grand-Est (Strasbourg). Elle est actuellement en stage PPI au sein de la chambre sociale de la Cour d'appel de Colmar. Elle est titulaire d'une licence et d'un master franco-allemands de l'Université de Cergy, ainsi que d'un Schwerpunkt en droit du travail, droit social et droit des affaires de la Heinrich-Heine-Universität de Düsseldorf.

■ Im Gespräch • Entretien

Im Gespräch: Herta Weisser, Dresden



Die Deutsch-Französische Juristenvereinigung hat bereits zweimal in Dresden getagt, zuletzt 2019 dank der hervorragenden Organisation unseres Vorstandsmitglieds Herta Weisser. Wir alle kennen Herta Weisser und haben sie bereits mehrfach als engagierte und kompetente Rednerin erlebt, sei es während einer Jahrestagung, sei es als Moderatorin oder Referentin während unserer Vorseminare für junge Juristinnen und Juristen in Straßburg. Wir wollten von ihr erfahren, wie sie zu einer Brückenbauerin zwischen Deutschland und Frankreich geworden ist und was sie neben ihrer Tätigkeit als selbständige Rechtsanwältin und Fachanwältin für Internationales Wirtschaftsrecht bewegt.

Wie ist Ihr Interesse für Frankreich entstanden? Welche Universitätsabschlüsse haben Sie in Frankreich erlangt und welchen Nutzen haben Sie daraus für Ihren weiteren Werdegang gezogen?

Mein Interesse für Frankreich ist eigentlich reiner Zufall. Mir lag die Sprache und ich hatte schon als Schülerin spannende Reisen nach Frankreich gemacht. Ich wollte mich nie nur auf ein Rechtssystem beschränken. Und so kam mir die Universität Passau mit dem damals noch ganz neuen Angebot der fachspezifischen Fremdsprachenausbildung gerade recht. Dort habe ich zwar auch andere Sprachen ausprobiert, bin am Ende aber doch bei Französisch und dem französischen Recht geblieben.

Studiert habe ich weiter in Tours, in München und Paris, erst die Licence, dann das 1. Staatsexamen und die Maîtrise gemacht. Für Tours gab es einen Zuschuss vom Deutsch-Französischen Jugendwerk, in Paris war ich im zweiten Erasmus-Jahrgang, wofür ich sehr dankbar bin.

Während des Referendariats konnte ich gut neun Monate in zwei Kanzleien in Paris Praxiserfahrungen sammeln und – statt stage – schließlich die Eignungsprüfung ablegen.

Als Anwältin habe ich einen kleinen Umweg über eine Insolvenzverwalter- und Arbeitsrechtskanzlei genommen, meine selbständige Tätigkeit dann aber bewusst auf den deutsch-französischen Rechtsverkehr und das Wirtschaftsrecht konzentriert.

Hilfreich war sicher die Möglichkeit, meinem Namen den akademischen Grad als *maître en droit* anfügen zu dürfen (damals noch in Abstimmung mit dem bayerischen Innenministerium) und später der Fachanwaltstitel.

Aus den persönlichen Kontakten entwickelte sich – sozusagen als zweites Standbein der Kanzlei – die internationale bzw. deutsch-französische Nachlassgestaltung und -abwicklung, die mit ihrer vermögens- und steuerrechtlichen Seite meinen Neigungen zu wirtschaftlichen Fragen sehr entgegenkommt.

Welche wesentlichen Unterschiede erkennen Sie bei Ihrer Berufsausübung zwischen der Rechtspraxis in Frankreich und in Deutschland?

Die Franzosen sind sehr viel höflicher, die Deutschen direkter. Die Deutschen sind die Meister der Kompromisse, die Franzosen können eher mal großzügig sein. Es mag sein, dass die Berufsausübung in Frankreich stärker reglementiert erscheint und Höflichkeitsformen unter Kollegen und Richtern fast altmodisch anmuten. Davon darf man sich aber nicht täuschen lassen, die Kollegen sind in ihren Kanzleien und in der Kommunikation mit Gerichten

und Behörden in der Regel moderner und technisch besser aufgestellt als viele deutsche Kollegen, als beA etc. es vermuten lassen.

Letztendlich finden sich in beiden Ländern hervorragende Kollegen, mit denen für die Mandanten gute Lösungen gefunden werden können.

Welche Berufsperspektiven haben Ihrer Erfahrung nach zwei- oder dreisprachige Jurist*innen, die über fundierte Kenntnisse des deutschen und französischen Rechts verfügen?

Ganz spontan würde ich sagen: Sie wissen halt, wie's geht!

Spezialisten, die verstehen, die erklären und vermitteln können, werden in allen Bereichen gebraucht und werden sich auch immer durchsetzen können, ob in einem Unternehmen, als Austausch- oder Verbindungsrichter, in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der Staatsanwaltschaften, als Anwalt in der entsprechenden Kanzlei... Es gibt so viele Wege wie Mitglieder unserer Vereinigungen, und noch viele mehr.

Und für die jungen Juristinnen und Juristen, die im vergangenen Jahr mit bei der Tagung waren, würde ich gerne ergänzen: Sie werden eben nicht aus allen Wolken fallen, wenn Ihnen das Gericht oder der Gegner sagt, dass in diesem Fall das CISG und nicht das BGB und schon erst recht nicht der *Code civil* zur Anwendung kommt. Im Gegenteil, Ihrem Mandanten würden Sie die Unterschiede erklären und mit ihm die für ihn richtigen Strategien entwickeln können.

Ich selbst mache übrigens viel mehr Internationales als nur Frankreichgeschäft: da ist mal ein europäischer Mahnbescheid in den Niederlanden zu vollstrecken; da hat mal ein Amerikaner in Deutschland geerbt oder will ein dänisches Unternehmen ein Zirkuszelt aus Deutschland kaufen... Für manches braucht's Unterstützung von Kollegen vor Ort. Wenn man aber schon mal weiß, was warum im grenzüberschreitenden Bereich zu tun ist, kann man sehr viel mehr sehr viel schneller erreichen.

Welche Empfehlungen würden Sie jungen Jurist*innen geben, die sich beruflich in einem internationalen Umfeld betätigen wollen?

Gehen Sie ins Ausland und hören Sie zu!

Seien Sie neugierig. Lassen Sie sich auf andere Kulturen und Lebensweisen ein und nehmen Sie sich selbst nicht zu wichtig.

■ Recht verständlich • Le droit expliqué

Vom Handelsvertreter – Und dem, der lieber (k)einer wäre

von/ de Dr. Konstanze Brieskorn / München und Paris

Gerade im grenzüberschreitenden Wirtschaftsrecht trifft man in der anwaltlichen Beratungspraxis immer wieder auf Handelsvertreter, die für ein deutsches Unternehmen in Frankreich oder ein französisches Unternehmen in Deutschland Absatzmöglichkeiten suchen, Kunden finden und Verträge über Waren abschließen oder vermitteln. Für viele Unternehmen ist die Beauftragung eines Handelsvertreters oft der erste Schritt in den Markt des jeweils anderen Landes.

Nach § 84 Abs. 1 HGB ist Handelsvertreter, wer als selbständiger Gewerbetreibender ständig damit betraut ist, für einen anderen Unternehmer Geschäfte zu vermitteln oder in dessen Namen abzuschließen. Dabei gilt als selbständig, wer im Wesentlichen frei seine Tätigkeit gestalten und seine Arbeitszeit bestimmen kann.

Ähnlich bestimmt Art. L. 134-1 des französischen *Code de commerce*, dass der *agent commercial* ein Beauftragter ist, der als Selbstständiger, ohne durch einen Dienstvertrag gebunden zu sein, dauerhaft damit betraut ist, im Namen und auf Rechnung von Herstellern, Industriellen, Händlern oder anderen Handelsvertretern Kauf-, Verkaufs-, Miet- oder Dienstleistungsverträge auszuhandeln und gegebenenfalls abzuschließen.

Kriterien für die Annahme eines Handelsvertreter-Verhältnisses sind demnach die selbständige Tätigkeit des Handelsvertreters sowie die Vermittlung von Verträgen.

Die Selbständigkeit drückt sich insbesondere darin aus, dass der Handelsvertreter

- seine Arbeit und seine Termine eigenständig und unabhängig vom Auftraggeber organisiert,
- sich seine Arbeitsmittel selber beschafft und nicht vom Auftraggeber gestellt bekommt, und
- in keiner Weise in den Betrieb des Auftraggebers eingebunden ist.

Weiterhin ist erforderlich, dass der Handelsvertreter durch seine Tätigkeit Kunden akquiriert und auf diese so einwirkt, dass es zum

Abschluss von Aufträgen mit dem Auftraggeber kommt. Seine Tätigkeit muss daher mindestens mitursächlich für das Zustandekommen von Aufträgen sein.

Diese beiden Kernpunkte sind für das Vorliegen eines Handelsvertreter-Vertrages essentiell, und damit auch für die Abgrenzung eines solchen von anderen, in manchen Punkten ähnlichen Vertragsbeziehungen. Die Abgrenzung fällt dann oft schwer, wenn ein langjähriger und oft auch unvollständiger Vertrag vorliegt, oder wenn gar ein schriftlicher Vertrag fehlt oder sich die Vertragsbeziehung über viele Jahrzehnte hinweg entwickelt hat.

Endet diese dann – für den echten oder vermeintlichen Handelsvertreter unverhofft –, so stellt sich dieser zuweilen die Frage, welche Ansprüche ihm gegen den Unternehmer zustehen:

Handelt es sich um einen Berater, der zwar selbständig tätig aber nur damit betraut war, das Unternehmen hinsichtlich der Besonderheiten des jeweiligen Marktes zu beraten, Kunden zu identifizieren und Kontakt zu diesen zu pflegen oder bei der Kommunikation mit ihnen und bei Besuchen bei diesen Kunden zu unterstützen, ging es im Kern nicht darum, Geschäfte zu vermitteln oder im Namen des Unternehmers abzuschließen. Während der Vertrag mit diesem Berater vorbehaltlich anderslautender vertraglicher Vereinbarungen jederzeit und ohne Zahlung einer Entschädigung durch den Unternehmer gekündigt werden kann, gelten für einen Handelsvertreter-Vertrag mit einer Vertragsdauer von fünf Jahren oder mehr nach § 89 HGB eine Kündigungsfrist von sechs Monaten zum Monatsende und nach Art. L. 134-11 des *Code de commerce* eine Kündigungsfrist von drei Monaten zum Monatsende bei einer Vertragsdauer von drei oder mehr Jahren.

Zudem steht dem Handelsvertreter ein Ausgleichsanspruch zu, entweder in Form der Abschöpfung eines Vorteils beim Unternehmer (§ 89b HGB), wenn dieser aus der Geschäftsverbindung mit Kunden, die der Handelsvertreter geworben hat, auch nach Beendigung des Vertragsverhältnisses erhebliche Vorteile zieht und ein Ausgleich billig erscheint, oder als Ersatz des Schadens, den der Handelsvertreter durch die Kündigung erleidet (Art. L. 134-12 des *Code de commerce*). Für einen bisher als Berater tätigen Selbständigen kann es daher interessant sein, eine Qualifizierung seines Vertrages als Handelsvertreter-Verhältnis zu prüfen.

Umgekehrt kann es für einen Handelsvertreter interessant sein geltend zu machen, er sei in Wirklichkeit wie ein Arbeitnehmer tätig gewesen. Diese Möglichkeit kommt dann in Betracht, wenn der Handelsvertreter zwar durch seine Tätigkeit für den Unternehmer Geschäfte vermittelte oder in dessen Namen abschloss, aber so eng in den Betrieb des Unternehmers eingebunden war, dass er seine Arbeit und seine Termine faktisch nicht mehr eigenständig und unabhängig vom Unternehmer organisieren konnte, regelmäßigen Berichtspflichten unterlag oder auch Arbeitsmittel von diesem gestellt bekam. Gelingt die Qualifikation als Arbeitsverhältnis, so könnte der Handelsvertreter im Falle der Vertragsbeendigung Arbeitnehmerschutzrechte für sich geltend zu machen.

Beide Konstellationen haben für den Unternehmer, sollte die geltend gemachte Umqualifizierung Erfolg haben, weitreichende finanzielle und im Hinblick auf nicht abgeführte Sozialversicherungsbeiträge auch strafrechtliche Konsequenzen. Diesen gilt es durch eine gut durchdachte Vertragsgestaltung und sodann durch eine sehr genau an der Vereinbarung orientierte Vertragsdurchführung vorzubeugen.



Dr. Konstanze Brieskorn ist Rechtsanwältin der Kanzlei hw&h Hertset Wolfer & Heintz in Paris und München. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte sind Arbeits- und Wirtschaftsrecht im deutsch-französischen Rechtsverkehr.

Sie ist Mitglied der Schriftleitung der Actualités.

■ Lesenswertes • À lire

Le Guennec, Le défi d'une gouvernance des données personnelles automobiles : analyse de problématiques juridiques et informatiques au regard du droit européen, français et allemand comparé, Schriftenreihe der Deutsch-Französischen Juristenvereinigung, Nomos, 2025, 528 Seiten

von/de Dr. Konstanze Brieskorn, München und Paris



Wie kann der Schutz personenbezogener Fahrzeugdaten in autonomen Fahrzeugen gewährleistet werden? Reichen bestehende Regelungen wie die DS-GVO und die KI-Verordnung dazu aus?

In ihrer Dissertation, die im Cotutelle-Verfahren zwischen den Universitäten Potsdam und Paris-Nanterre unter der akademischen Betreuung von Prof. Stephanie Rohlfing-Dijoux, Prof. Dr. Tobias Lettl und Prof. Philippe Guez entstand, beschäftigt sich Nolwen Le Guennec rechtsvergleichend mit Blick auf das französische und das deutsche Recht sowie den in der EU, in China und den USA geltenden Regelungen mit der Problematik der Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten im Bereich des autonomen Fahrens. Zentrale Frage der Arbeit ist, wie die Datenverarbeitung in einer sich ständig weiter entwickelnden Technologie reguliert werden soll und ob der bestehende Rechtsrahmen dafür ausreicht oder ein neuer erforderlich ist. Die Autorin identifiziert dabei verschiedene Probleme, die sie vor dem Hintergrund der bestehenden Regelungen der DS-GVO und der KI-VO beleuchtet. Diese bieten aus Sicht der Autorin grundsätzlich einen Rechtsrahmen für die im Bereich des autonomen Fahrens entstehenden Einzelprobleme, sind aber aus ihrer Sicht trotz ihrer Technologie- und Fortschrittsoffenheit nicht als Gesamtwerk auf die Regelung des autonomen Fahrens abgestimmt.

Zu den identifizierten und in der Arbeit näher behandelten Themen zählt zum einen die algorithmische Verzerrung (sog. Bias), also systematische Fehler in den Ergebnissen von Computersystemen oder künstlicher Intelligenz (KI), die zu ungerechten, diskriminierenden oder einseitigen Ergebnissen führen. Hierzu enthält zwar nicht die DS-GVO, aber die KI-VO eine Regelung, fraglich ist also, wie in datenschutzrechtlicher Hinsicht mit derartigen Bias umgegangen und ggf. dagegen gesteuert werden kann.

Ein damit verwandtes Thema ist das Problem des Profiling bzw. der automatisierten Entscheidungsfindung. Nach Art. 22 DS-GVO

haben betroffene Personen einerseits das Recht, nicht einer ausschließlich auf einer automatisierten Verarbeitung – einschließlich Profiling – beruhenden Entscheidung unterworfen zu werden, die ihr gegenüber rechtliche Wirkung entfaltet oder sie in ähnlicher Weise erheblich beeinträchtigt. Andererseits erkennt die Autorin die Notwendigkeit von Profiling an, um autonome Entscheidungen vorzubereiten und zu ermöglichen. Eine Lösung dieses Dilemmas sieht sie in dem Rückgriff auf die in Art. 22 DS-GVO vorgesehenen Ausnahmen.

Ein weiteres behandeltes Thema ist das sogenannte „deep learning“ durch Übermittlung von Informationen, die der Sender des Fahrzeugs aufnimmt, an den Algorithmus, der sich mithilfe der empfangenen Informationen weiterentwickelt. Auch dieses steht im Widerspruch zum Recht der betroffenen Person auf Information und Transparenz (Art. 12ff. DSGVO). Informations- und Transparenzpflichten wiederum bedeuten einen abgeschwächten Schutz des Algorithmus, der bei einer vollständigen Transparenz offengelegt werden müsste, sodass die Autorin hier die Frage aufwirft, ob der Datenschutz, so wie er derzeit konzipiert ist, Innovation und technologischen Fortschritt bremst.

Schließlich geht die Autorin auf die Frage ein, wie damit umzugehen ist, dass Fahrzeuge grenzüberschreitend fahren und ausgeliefert werden, unter anderem auch Fahrzeuge aus Nicht-EU-Staaten in den EU-Raum importiert werden und mit Servern beispielsweise in China kommunizieren, wo auch Daten gespeichert werden und andere Datenschutzvorschriften gelten. Aus der EU-Perspektive stellt sich damit auch die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass zumindest innerhalb der EU die Rechte und Standards des EU-Rechts eingehalten werden können.

Aus Sicht der Autorin besteht eine mögliche Lösung darin, entweder neue Gesetze zum autonomen Fahren zu erlassen (als hard-law-Lösung bezeichnet), oder Leitlinien zu entwickeln, die bestehende Gesetze präzisieren und deren Anwendung auf autonomes Fahren erläutern (soft-law). Insgesamt scheinen sich die Anforderungen zum Daten- und Persönlichkeitsschutz und der Wunsch nach technologischem Fortschritt derzeit noch recht unversöhnlich gegenüberzustehen und die Aufgabe des Gesetzgebers darin zu liegen, beide Seiten ausgewogen miteinander in Einklang zu bringen.

Die Dissertation wurde ausgezeichnet mit dem *Prix de la Donnée Data Ring* 2024, dem Wolf-Rüdiger-Bub-Preis für eine der besten

Doktorarbeiten des akademischen Jahres 2023/2024 an der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam und dem Dissertationspreis der Deutsch-Französischen Hochschule 2025. Die Arbeit ist 2025 in der Schriftenreihe der Deutsch-Französischen Juristenvereinigung bei Nomos erschienen.

Gruber, Klarsfeld, Kiesinger und die deutsch-französischen internationalen Organisationen, Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte (25) 2025, Seiten 319-363.

von/ de Dr. Fabienne Kutscher-Puis, LL.M. / Düsseldorf

Mit seinem Beitrag „Klarsfeld, Kiesinger und die deutsch-französischen internationalen Organisationen“ legt Prof. Joachim Gruber eine beeindruckend vielschichtige Studie vor, die Zeitgeschichte, Völker- und Verfassungsrecht sowie Arbeits- und Europarecht in beispielhafter Weise miteinander verbindet. Ausgangspunkt ist die – heute fast sprichwörtliche – Ohrfeige Beate Klarsfelds gegen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger im Jahr 1968 und der ihr vorausgehende personalrechtliche Konflikt mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk. Gruber nutzt diesen konkreten Fall, um die Funktionsweise und Defizite der deutsch-französischen internationalen Organisationen zu analysieren.

Im ersten Teil befasst sich der Autor mit der deutsch-französischen Zusammenarbeit auf völkerrechtlicher Ebene und erläutert den rechtlichen Rahmen, den der Elysée-Vertrag dazu stellt. Nachdem er die rechtliche Grundlage von mehreren deutsch-französischen Organisationen, darunter des Fernsehsenders ARTE und die Deutsch-Französische Brigade, skizziert, zeichnet der Autor die historische und rechtliche Entwicklung der drei zentralen bilateralen Organisationen nach: des Deutsch-Französischen Forschungsinstituts Saint-Louis (ISL), des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) und der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH). Er arbeitet präzise heraus, dass diese Einrichtungen – obwohl jeweils als internationale Organisationen konzipiert – sehr unterschiedliche institutionelle Zuschnitte und dienstrechtliche Lösungen aufweisen. Beim ISL zeigt er die Besonderheit auf, dass Personalstreitigkeiten ausnahmsweise vor französischen Gerichten ausgetragen werden, was die klassische Trennung zwischen innerorganisatorischem Verwaltungsrechtsschutz und staatlicher Gerichtsbarkeit durchbricht. Beim DFJW analysiert er das System der internen Beschwerde- und Schiedskommissionen und würdigt es als grund-

sätzlich vorbildlich, weist aber zugleich auf Transparenz- und Publizitätsdefizite hin. Besonders kritisch fällt seine Untersuchung der DFH aus, die ihren Bediensteten bislang keinerlei effektive Rechtsschutzmöglichkeit bietet; Gruber sieht hierin einen Verstoß gegen Art. 19 Abs. 4 GG, Art. 47 GRCh und Art. 6 EMRK.

Vor diesem Hintergrund entwickelt Gruber substanzielle rechtspolitische Vorschläge: Er plädiert u.a. für die Einrichtung einer gemeinsamen Beschwerdekommision aller drei Organisationen, die – unter Rückgriff auf gemeinsame Prinzipien des deutschen und französischen Rechts – ein eigenständiges „deutsch-französisches Dienstrecht“ fortbilden und ihre Entscheidungen veröffentlichen sollte. Zugleich verortet er die bilateralen Einrichtungen im Kontext des Unionsrechts, diskutiert die Vorlagemöglichkeit zum EuGH und zieht instruktive Parallelen zu den Europäischen Schulen und der EuGH-Entscheidung „Miles“.

Der zweite Teil des Beitrags ist der Person Beate Klarsfeld, ihrer Auseinandersetzung mit Kiesinger und der Reaktion des DFJW gewidmet. Gruber schildert zunächst Klarsfelds Biographie und Motivation, sodann Kiesingers NS-Vergangenheit und seine Einstufung im Entnazifizierungsverfahren. Er rekonstruiert präzise die Kündigung Klarsfelds durch das DFJW wegen ihrer in der französischen Presse veröffentlichten Angriffe auf Kiesinger, den erfolglosen Versuch, vor französischen Gerichten gegen die Kündigung vorzugehen, sowie das anschließende Verfahren vor der Beschwerdekommision des DFJW. Deren Entscheidung bewertet er differenziert: Während er den Verstoß gegen die dienstrechtliche Mäßigungspflicht und die Bestätigung der Kündigung als überzeugend einordnet, kritisiert er die gewährte Entschädigung wegen vermeintlich einzuhaltender Kündigungsfristen als dogmatisch nicht tragfähig und als „Billigkeitskorrektur“ ohne Grundlage im Personalstatut.

Besondere Stärke des Aufsatzes ist schließlich Grubers Einbettung des Falls in größere Linien der „Aufarbeitung“ von Diktaturen. Er kontrastiert die symbolträchtige Ohrfeige Klarsfelds mit anderen späten Auseinandersetzungen – etwa um Filbinger oder Papon – und diskutiert nüchtern die Chancen und Grenzen strafrechtlicher und politischer Vergangenheitsbewältigung in unterschiedlichen Staaten. Dabei vermeidet er jede Moralisierung und bleibt seiner rechtsstaatlich-normativen Perspektive treu.

Für die Mitglieder der Deutsch-Französischen Juristenvereinigung bietet dieser Aufsatz weit mehr als eine Fallstudie: Er öffnet den

Blick auf die deutsch-französischen Organisationen als Laboratorien für Rechtsstaatlichkeit, Rechtsschutz und institutionelles Design und setzt damit einen nachhaltigen Akzent in der aktuellen Diskussion um die Weiterentwicklung bilateraler und europäischer Institutionen.

Literaturhinweise BIJUS



Korbmacher, Chronique des cours allemandes – Aperçu de la jurisprudence en matière de droit de l'environnement, *Revue française de droit administratif*, 2025, n°6, pages 1091-1096

von/ de Dr. Maria Kordeva, Sarrebruck / Strasbourg

La chronique tenue par le président de la Cour administrative fédérale allemande (*Bundesverwaltungsgericht*) dans une des revues publicistes les plus importantes, la *Revue française de droit administratif*, donne à voir un panorama des décisions de la plus haute juridiction administrative allemande touchant au droit de l'environnement, matière en vogue dans les prétoires depuis quelques années.

L'auteur dresse tout d'abord un bref état des lieux : les nombreuses modifications apportées à la loi relative à la fourniture d'électricité et de gaz (*Energiewirtschaftsgesetz, EnWG*) entre octobre 2023 et mai 2024, la modification de la loi fédérale sur la protection contre les émissions polluantes (*Bundesimmissionsschutzgesetz, BImSchG*) par la « loi sur l'amélioration de la protection du climat, l'accélération des procédures d'autorisation en matière de protection contre les émissions polluantes et la mise en œuvre du droit de l'UE », ce qui répond à l'enjeu de l'accélération des procédures, en particulier des procédures administratives, et qui fait suite à la réglementation européenne en la matière datant de 2023. Plusieurs organisations de protection de l'environnement ont formé des recours constitutionnels individuels devant la Cour constitutionnelle fédérale en estimant que la nouvelle loi fédérale sur la protection du climat avait été « vidée de sa substance » et était contraire à la Loi fondamentale. Andreas Korbmacher s'interroge ensuite sur les questions relatives à l'examen de la recevabilité au titre de la loi sur les recours en matière environnementale (*Umwelt-Rechtsbehelfsgesetz, UmwRG*). Dans sa contribution, il distingue les procédures d'urgence – les référés, et les procédures

au fond. Les premières, malgré leur caractère supposé être urgent, sont encore trop longues. Cependant, malgré les délais excessifs, il est possible de trouver des décisions rendues dans un laps de temps raisonnable : la Cour administrative fédérale a statué le 30 mai 2024 sur une demande en référé introduite le 5 mars 2024 concernant la décision d’approbation du plan pour la construction d’une nouvelle section de l’autoroute fédérale A 26¹. Et, dans des cas d’espèce nécessitant un traitement réellement urgent, la juridiction administrative n’hésite pas à davantage serrer les délais : dans une affaire relative à l’attribution anticipée de la possession d’un terrain et à une décision administrative obligeant une personne à tolérer l’exécution de travaux préparatoires, la Cour administrative fédérale a pu se prononcer en seulement quelques jours, car le maître d’ouvrage avait fait valoir que les travaux devaient impérativement commencer afin de respecter une période de construction déterminée pour le chantier. S’agissant des procédures au fond, elles durent environ un an, et il n’existe pas de marge d’accélération. L’amélioration apportée par les modifications législatives n’est donc pas d’ampleur.

La contribution retrace la logique de jugements choisis de la Cour administrative fédérale en matière environnementale, en notant que des thèmes majeurs en sont tout de même absents : ainsi, les questions relatives au droit de l’eau, ou encore les décisions relatives à la loi d’accélération de l’utilisation du gaz naturel liquéfié.

Kordeva, Alternative pour l’Allemagne : “Nous sommes des démocrates convaincus”, Revue du droit public, 2026, pages 5-19

von/ de Dr. Maria Kordeva, Sarrebruck/ Strasbourg

Si le 12 avril 2026 la Hongrie a créé la surprise tant attendue en votant massivement pour le leader de l’opposition – Peter Magyar –, et en détrônant enfin Viktor Orban, au pouvoir depuis un peu plus de quinze ans, qui déclarait que son pays était un « État illibéral », l’Europe n’a pourtant pas échappé aux mouvements politiques extrémistes, en particulier ceux catalogués d’extrême droite. Le sort joue des tours électoraux : une semaine après les élections législa-

¹ Bundesverwaltungsgericht, 9 VR 1.24, BeckRS 2024, 13557.

tives hongroises, le 19 avril, la Bulgarie, petit pays du Sud-Est européen, membre de l'Union européenne et de l'OTAN, donnait une majorité absolue à l'ancien président de la République, Roumen Radev, qui a démissionné de son poste en janvier 2026 afin de pouvoir se présenter aux élections législatives anticipées, les huitièmes en quelques années seulement. Affichant une ligne politique peu claire entre adhésion européenne et sentiment favorable à la Russie de Vladimir Poutine, la Slovaquie de Robert Fico est un autre exemple de la présence inquiétante et stable de partis ouvertement xénophobes affichant une méfiance, voire une haine à l'égard des institutions démocratiques et l'Union européenne.

La France, l'Italie, l'Allemagne sont également des illustrations de cette tendance autocratique, extrémiste qui tente de submerger le continent européen, non sans l'assistance active de l'allié perdu des démocraties du monde occidental – les États-Unis de Donald Trump. En 2026, la démocratie libérale et représentative tend à disparaître sous le poids de l'obscurantisme : la guerre contre l'instruction, les sciences, l'information est désormais déclarée et menée par les apprentis autocrates de tous bords qui entendent s'approprier des États entiers comme si ces derniers n'étaient que de vulgaires parts de sociétés multinationales prêtes à être achetées pour être ensuite modelées à la guise du nouvel acquéreur.

L'idée de départ est banale : la démocratie représentative libérale est un mode de gouvernement optimal, comparé aux autres formes de gouvernement déjà expérimentées, dans lequel il est possible de répondre à plusieurs exigences : garantir les libertés collectives et individuelles et disposer de moyens efficaces de leur protection afin de s'assurer que l'individu ne sera pas un objet de l'exercice arbitraire d'un pouvoir ne connaissant aucune limite. Dans un régime démocratique, ces exigences s'accompagnent de la possibilité d'inversion entre gouvernants et gouvernés, de la possibilité de perdre les élections. Le principe de démocratie est « un principe d'organisation relatif à la détention et à l'exercice du pouvoir d'État, dont la finalité [...] n'est pas différente de celle de tout autre type de régime : organiser les hommes tout en les maintenant dans la soumission ». La démocratie ne peut jamais être un régime en acte, seulement en puissance, car elle est toujours en état de construction : l'ajustement des opinions, la concurrence des idées politiques, la compétition électorale, une certaine structure procédurale permettant de concilier l'altérité politique, font partie de ce processus infini qui permet de réaliser un espace libre

où l’alternance politique doit rester possible. La démocratie peut présenter les défauts dont souffrent les régimes de tendance autoritaire, car son penchant pour l’expansion « n’est pas moindre » que celui « du pouvoir autoritaire ». Mais « l’idéal démocratique », qui est « d’abord un mythe, [...] et plus dangereusement une idéologie », se trouve hors de la portée des régimes qui pratiquent la démocratie : ils seront toujours jugés imparfaits de la part des antidémocrates. Et, « à l’aune d’un [...] idéal impossible, on ne peut conduire une critique rationnelle des démocraties existantes, de leurs institutions, de leurs procédures ou de leurs réalisations », « on ne peut qu’adopter une posture idéologique à l’égard des systèmes démocratiques réels » et « on ne peut davantage participer à un débat public rationnel à l’intérieur des démocraties effectives [...] récusées d’emblée comme insuffisamment démocratiques voire antidémocratiques [...] ».

On observe l’effacement presque complet de la ligne invisible Est/Ouest, qui a dominé le monde pendant la Guerre froide. Si, après 1990, il existait deux certitudes relatives : l’aspiration démocratique et la tendance libérale – la volonté inébranlable de rejoindre l’Union européenne et l’OTAN en témoignent – étaient une évidence dans les pays sortis de l’étau soviétique, aujourd’hui, ces mêmes pays sont la proie de mouvements ouvertement autoritaires, pour certains assurément tournés vers la Russie de Vladimir Poutine sans la moindre inhibition. Il convient de se tourner vers l’Europe de l’Est pour apercevoir les difficultés immenses liées à l’installation des régimes démocratiques dans les États de l’ancien bloc communiste. Le mur de Berlin est tombé il y a trente-six ans mais un brouillard tenace a envahi l’Est qui ne permet pas de complètement réussir la greffe démocratique dans ces pays qui, même s’ils sont au cœur de l’Europe, n’ont pas la même histoire que les États occidentaux, et où les quarante-cinq ans de communisme ne peuvent s’effacer avec une baguette magique qui importerait le miracle de la démocratie.

L’Allemagne ne fait pas figure d’exception et rejoint la longue liste des pays où des mouvements extrémistes progressent dans les sondages et dont l’élection est revendiquée de manière paradoxale par leurs électeurs en tant que trophée ultime de la (re)conquête de leurs libertés. Le registre est toujours le même : il faut conquérir le pouvoir qui est aux mains de partis politiques corrompus, qui ne se préoccupent pas du sort de leurs électeurs, qui leur imposent des décisions incompréhensibles « d’en haut », dont le

but est de défaire l'État (allemand, américain, italien, les nationalités sont interchangeables tant le discours des partis et mouvements extrémistes est, au fond, identique). Face à ces menaces, les partis comme *Alternative pour l'Allemagne* (*Alternative für Deutschland*, *AfD*) envahissent la scène politique dans le rôle de sauveurs de l'identité allemande, de gardiens de la souveraineté allemande, se présentant comme les chevaliers honnêtes combattant les « élites » vicieux. L'*AfD* marque ici son point commun avec les autres partis et mouvements d'idéologie comparable en Europe et même outre-Atlantique : « l'extrême droite s'empar[e] [...] de manière démagogique pour flatter le "bon sens" populaire du boucher-charcutier et stigmatiser le mépris des "élites" pour l'intelligence spontanée des gens "ordinaires" ou du "vrai" peuple ».

La démocratie allemande n'est pas comparable sans autre explication à celle des autres pays occidentaux. Elle se distingue des autres régimes de même type par un arsenal de défense qui paraît performant, mais qui peut se révéler complètement inutile dans la configuration politique actuelle. La relation des Allemands à la démocratie est « idiosyncratique » : elle est basée sur « l'expérience et certaines réticences instinctives » propres au peuple allemand qui ne se prêtent pas à une explication complètement rationnelle et qui proviennent des « tréfonds de l'histoire personnelle, passent par des changements et peuvent aussi être surmontées ». Le référendum, une des armes favorites des partis extrémistes, de droite ou de gauche, est absent du paysage constitutionnel fédéral. Si, après 1945, la République fédérale a construit un ensemble normatif exemplaire marqué par un système de freins et de contrepoids qui n'a pas cessé de faire ses preuves, il n'était pas question d'y introduire l'expression directe de la volonté populaire. Les garanties constitutionnelles, parmi lesquelles on compte les instruments de la démocratie militante ou encore « la clause d'éternité » de l'article 79, alinéa 3 de la Loi fondamentale du 23 mai 1949, qui soustrait au pouvoir de révision constitutionnelle une série de principes cardinaux, témoignent d'une chose : « à la suite de l'ordre politique pervers de la période 1933-1945, le peuple allemand a perdu confiance en soi ». Pour l'observateur extérieur, l'impossibilité d'appeler le peuple à se prononcer directement sur une question précise peut sembler étonnante, et, naturellement, une pléthore de commentaires feront sans doute remarquer l'insuffisance démocratique allemande. Ces considérations ne sont que superficielles et méconnaissent les nuances des procédures démo-

cratiques. La démocratie indirecte et la démocratie directe ne peuvent pas être qualitativement « comparées » l'une à l'autre, car elles « saisissent les différentes relations entre la libre volonté et la participation démocratique ». Après 1945, le peuple allemand avait perdu confiance en soi. Aujourd'hui, il est plus que nécessaire qu'il ne perde pas la confiance en la démocratie qu'il a construite comme réaction à la débâcle national-socialiste.

La structure constitutionnelle de la République fédérale d'Allemagne n'a pas encore été sapée, mais les armes qui lui ont été données par le constituant en 1948/1949 risquent d'être complètement neutralisées par des facteurs extérieurs au droit : ni l'interdiction d'un parti politique, ni l'ostracisme (parfois illusoire) de ses figures déjà institutionnalisées ne peuvent mettre fin à son ascension fulgurante. C'est là la perversion de ce type de partis ou de mouvements politiques : ils utilisent l'ordre constitutionnel démocratique et libéral pour prospérer avant de lui porter un coup fatal, en le minant de l'intérieur. Est-ce que la démocratie allemande a une chance dans cette partie d'escrime inégale face à un adversaire qui entend s'infiltrer jusqu'au cœur des institutions en usant de toutes les ruses possibles afin de les maîtriser complètement ?

Les partis comme l'*AfD* savent jouer du théâtre et sont maîtres de l'illusion. Ils se fondent dans le décor démocratique en prenant la pose de victimes des partis « du système », et même du système tout entier avant de faire tomber leur masque pour montrer leur vrai visage : celui d'un ennemi qui agit de l'intérieur de manière implacable.